

Wstlan

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Winckel und Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 9.

Erkeltet wöchentlich einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf., u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Zeitreise 1.20 M.

Nr. 32.

Berlin, 9. August 1929.

10. Jahrg.

Die „Vereinigten Staaten von Europa“ und die ostdeutsche Frage.

Von Oberstabschulrat a. D. **Frankke**, Vorsitzendem

der Ortsgruppe Dresden des Deutschen Ostbundes.
Die Paneeuropa-Idee Briand hat den „Dresdener Nachrichten“ in Nr. 337 Veranlassung gegeben, sich mit dieser Frage auch in ihrem Zusammenhang mit dem deutschen Osten auseinanderzusetzen. Wir begrüßen es besonders, daß die Schriftleitung des Dresdener Blattes sich merks Ausprägung zu diesem Thema an den Vorsitzenden der dortigen Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes gemeldet hat. Denn wir sehen darin nicht nur einen Beweis dafür, daß man beginnt, in der deutsch-polnischen Grenzfrage eine Angelegenheit zu sehen, die bei keinem politischen Ereignis Europas mehr übergangen werden darf, — wir sehen darin auch ein Zeichen dafür, daß der „Ostbund“ sich als die Organisation durchgesetzt hat, deren führende Persönlichkeiten als Sachkenner hierin gehört zu werden verdienen. Die Schriftleitung.

Poincaré hat gesprochen. Er vertrat die Ratifizierung des Youngplans der französischen Kommer gegenüber, und zwar, wie angegeben, sehr schärf, nicht aus Vergehung für den „Plan, sondern aus Pflichtgefühl. Das ist verdächtig. Briand hat durch den „Ouvroir“ seine Absicht kundgegeben, Ende des Jahres eine Konferenz einzuberufen, auf der die Grundlagen für die Vereinigten Staaten von Europa geschaffen werden sollen. Das erheischt noch mehr Vorsicht. Aber eins ist dabei gewonnen: unsere Verfassungen können, bei zeitlicher Sorgen um die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts, in ihre Sommerferien abreißen. Für den Frieden sorgt Frankreich. Dieses ist, um mit Bismarck zu sprechen, „aktualisiert“. Sein Geschäft nach 1918 ist kein schlechtes gewesen. Das deutsche Elfsaß-Vorbringen ist in den Schoß der grande nation zurückgehört. Es hat den Locarno-Vertrag erhalten und damit, soweit die Weltgrenzen des Reiches in Frage kommen, die freiwillige Anerkennung des Viktors von Versailles durch Deutschland. Es erhält jetzt der verschollenen Stigelnien behaft. Seinen Soldatenwitten sieht Deutschland die Vernte. Es ist zu einer politischen Machtstellung im Rote der Völker Europas aufgerückt, die nur noch durch die „Vereinigten Staaten Europas“ gehoben werden kann.

Dals mich auch jener Graf Coudenhove-Kalergi, der Sohn einer japanischen Mutter und tschechischer Referatsreferent eines leiber unbekanntem Regiments, wieder erscheinen, um unter dem Befehl des bekannten S. W. Fürster für sein „Paneeuropa“ in Deutschland durch mündliche Vorträge zu wirken. Und warum sollte er sich nicht am Platze fühlend hat doch 1920 ein Schindler über das Schicksal Ostpreisiens entschieden, und das sicherlich mit einem Gefühl der Befriedigung

der Ortsgruppe Dresden des Deutschen Ostbundes.

darüber, daß er nunmehr doch über Europa triumphiere, das sich dem ersten fremdenfeindlichen Suckungen im Reiche der Mitte um die Jahrhundertwende so gefühllos entgegengeschoren hatte.

Coudenhoves Sorderungen gehen dahin, daß Europa unter Beiletzung der Interkontinentalen England und Rußland, aber unter Einbeziehung sämtlicher französischen Kolonien bis Madagaskar eine 300-Millionen-Gemeinschaft bilden soll, um sich so dem Doppeldruck von Amerika und Asien zu befreien. Die Verwirklichung dieses „Planes“ bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Verewigung der durch Versailles gemonnenen französischen Hegemonie.

Ohne weiteres muß zugegeben werden, daß das Gefühl der Interessengemeinschaft der europäischen Völker vorhanden ist. Es muß aber auch ausgesprochen werden, daß es im Schwinden ist. Am härtesten mer es gleich nach dem Kriege. Damals hatte die Entente es bei Hand, ein Paneeuropa zu schaffen, wenn sie verstanden hätte, einen Frieden der Mäßigung zu schließen. Heute, nachdem sie die Deute des Sermat- und Raubfriedens in Sicherheit gebracht hat, bedeuten die Vereinigten Staaten von Europa für Deutschland nichts weiter als die erneute Sanktionierung von Versailles. Sie würden nächst Locarno der zweite freiwillige Vorzicht sein, und zwar auf alle, was mir verloren haben.

Damit würde auch Polen das von ihm so heiß ersehnte Oplacorum erhalten. Und hier liegt das „Dukels Revu. Wir müssen genau, daß das A und O der polnischen Außenpolitik die Anerkennung seiner Grenzen gegen Deutschland ist, und doch haben wir lange nichts von Galeski, dem polnischen Außenminister, gehört. Er schweigt zu der Ratifizierung des Youngplans, auch zu dem Problem der Zurückführung der Besatzungstruppen am Rhein. Von scheint die deutsche Außenpolitik nicht mehr zu kümmern, und das, trotzdem bei der zehnjährigen Wiederkehr der Verserung des deutschen Ostens in zahlreichen Kundgebungen daran erinnert worden ist, daß Deutschland nach 6 to des Weltkrieges ein klares Recht auf Wretreibung einer friedlichen Revolution seiner Olgrenzen besitzt. Fast könnte man annehmen, daß Frankreich seine slawischen Erbannten im Osten vergessen sollte. Dem ist nicht so. Wir können versichert sein, daß Galeski seinen Zukunftsmedel sowohl von Poincaré als auch von Briand erhalten hat und daß diese ihm in der geplanten Konferenz für den Federalismus in Europa auf der Grundlag von Versailles einfließen werden. Dabei ist äußerster Vorzicht am Platze.

Das einzige Gebiet der deutschen Außenpolitik, das von Zwischenabmüdungen noch nicht belastet wird, ist die deutsche Ostfrage. Sie steht



Zur Jahrtausenfeier am 17./18. August: Steinforturm in Grandenburg a. d. S. (Zeitung E. 410.)

leibt über der Anschließfrage Österreichs. Der Deutsche Ostbund, die größte Interessengemeinschaft Osteuropas, sieht ihre Lösung als keine Illusion an. Auch wir wollen mit Polen in ein gutnachbarliches Verhältnis kommen, auch mit Polen vor. Wir leben doch nicht um jeden Preis, auch nicht für das Eingeständnis eines Panuropa. Wir verlangen vor allem die Wiedergutmachung des Willkürlichen Betrugs am deutschen Osten. Wir fordern das uns 1919 vorantehende Selbstbestimmungsrecht, und zwar auf der Grundlage, daß jeder Unmittelbarkeitsfall sein soll, der am 28. Juni 1919, am Tage des Friedensschlusses, im abgetrennten deutschen Osten heimischer war. Wir leben doch nicht um vornehmlich der Tatsache ins Auge, daß manche deutsche Sprachinsel abgetrennt und mancher liebeswürdige deutsche Winkel verlorengehen wird. Wir wollen aber auch, daß die schimmlichen Säuren durch Um-

schließung beseitigt werden können. Das Ziel der Vereinigung der Ostfrage ist ein lohnendes, das es auf ein paar Quadratmeilen Landes mehr haben oder drüben nicht ankommt. Nur aus dem Deutschen Ostbund wird es keine Vereinigten Staaten von Europa — ohne Wiedergutmachung durch uns möglich zu machen.

Wir sehen die ostdeutsche Frage als eine Plattform an, auf der alle deutschen Parteien sich finden müssen. Wir haben kein parteipolitisches Programm. Unsere Mitglieder sind in allen inneren Strengen angewandten. Wir nehmen die Hilfe, woher sie auch komme. Wer den Glauben hat, daß die Zukunft des deutschen Volkes im Osten liegt, ist unser Freund. Und selbst brauchen wir nicht, wenn wir eines Tages nicht bei der vollendeten Aufgabe gefehlt sein wollen, daß die Abtretung des deutschen Ostens durch die Vereinigten Staaten Europas ermöglicht vollzogen ist.

Zusammenschluß der Auslandspolen.

1. Die Polen im Ausland.

Vom 14.—19. Juli haben die Vertreter der Auslandspolen in Warschau getagt. Es ist der erste Versuch gewesen, die gemeinsamen Probleme der auslandspolnischen Gruppen aus aller Welt gemeinsam zu besprechen. Unter den im Auslande lebenden Polen sind zwei große Gruppen zu unterscheiden: 1. die, die vor den Grenzen des polnischen Staates (sowie in nahe Zusammenhang mit dem Wohnort der Nation), und 2. die, die aus dem Vorkriegsgebiet wollen für vorübergehend wohnhaft nach Deutschland und Frankreich oder für dauernd (namentlich nach Mittel- und Ost- oder Südamerika) emigriert sind. Über die Verteilung, die man sich in Polen von der Zahl der im Auslande lebenden Volksgenossen macht, gibt eine amtliche Zusammenstellung Auskunft, in der die Gesamtzahl der Auslandspolen mit 6,7 Mill., die Zahl der Polen in Deutschland mit rund 1,1 Mill. angegeben wird. Doch ist abzuwägen, daß die Zahl der im Ausland lebenden Volksgenossen selbst durchaus nicht einzig zu sein: Der „Kurjer Pomyński“ rundet die genannte amtliche Gesamtzahl in überaus großzügiger Weise nach oben ab und spricht von „etwa 10 Millionen“; 2 Mill. in Rußland, 1,5 Mill. in Deutschland, 1,4 Mill. in Italien und rund eine weitere Viertelmillion in den drei anderen Grenzgebieten des polnischen Staates. Dr. Kaczmarsk, ein Führer des Polenbundes in Deutschland, sprach von den 1,5 Mill. Polen, die es seiner Ansicht nach in Deutschland gibt; er wurde von einem anderen auslandspolnischen Gesamtorganisator, dem nun Direktor des „Organisationsrates der Auslandspolen“ gemäßen Anarotowicz, der durchaus kein „Deutschfreund“ ist, corrigiert; dieser sagt die Zahl der Polen, die der „Polen-Forum“ in Berlin für Deutschland auf nur 500 000 Köpfe an, womit er der Wahrheit schon bedeutend näherkommt. Interessant ist, daß der Kongreß selbst feststellte, daß es in ganz Europa nicht mehr als 2% Mill. Auslandspolen gibt. Wenn man bedenkt, daß davon in Frankreich rund 600 000 leben und daß auf die Sowjet-Union eine Zahl ebenfalls ganz beträchtlich, doch ferner Litauen, die Litwakenpolen und Rumänen neuemachtet polnische Minderheiten besitzen, dann bleibt für Deutschland von dieser Gesamtzahl nicht mehr viel.

Die noch ungenügende Volkskraft Polens ist nicht in der Lage, den ganzen jährlchen Bevölkerungszuwachs aufzunehmen. Vor dem Kriege waren in Europa das Deutsche Reich und in überwiegender Vereinigten Staaten die Hauptaufnahmegebiete für die überschüssige Volkskraft Polens. Heute ist infolgedessen eine Verschiebung eingetreten, als Frankreich stärker als polnische Wanderziel betrachtet ist, und infolgedessen, als sich in überwiegender amerikanischer Einwanderungsquelle der polnische Wanderstrom mehr über Kanada und die lateinamerikanischen Staaten, vor allem über Argentinien und Brasilien, verteilt.

Die polnische Auswanderung hat in den letzten Jahren eine große Zunahme aufzuweisen. Die Gesamtzahl der Auswanderer des Jahres 1926 war mit 186 630 um 39 000 Personen größer als im Vorjahre. Die Zunahme ergibt sich auf die nachfolgende Weise: Die Zahl der europäischen Völkern, von denen Frankreich den Hauptteil aufnimmt. Nach Frankreich wanderten im letzten Jahre 31 245 Personen aus, gegenüber 16 200 Personen im Vorjahre. Die überseeische Auswanderung umfaßte 64 581 Personen, gegenüber 58 200 im Jahre 1927. Dabei ist die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten mit 4800 Personen kleiner als im Vorjahre, dagegen die nach Kanada mit 27 000 Personen sich um 5000 Köpfe vergrößert hat. Nach Argentinien gingen 22 000 Auswanderer, gegenüber 20 200 im Vorjahre, nach Brasilien 4400 gegen 3400 im Vorjahre. Die Auswanderung nach Palästina hat fast ganz aufgehört. Dieser Auswanderung steht auch eine bedeutende Rückwanderung gegenüber, die 228 ebenfalls stark zunahm. Die Zahl der Rückwanderer wird amtlich mit 119 000 angegeben, 39 000 mehr als im Vorjahre. Aus Frankreich wanderten 10 058 Personen zurück, aus Deutschland 87 200, gegen nur 39 400 im Vorjahre. Die Rückwanderung von überseeischen Völkern ist dagegen mit 6159 Per-

sonen nur klein gewesen. Den tiefen überseeischen Rückwanderern kamen 1565 aus der nordamerikanischen Union, 1000 aus Kanada, 1206 aus Argentinien usw.

2. Die Warschauer Tagung.

Schon in der Zeit, als es noch keinen polnischen Staat gab, war die Vereinigung, die von den Auswanderern nur selten formal unterhalten wurde, ein Denken und Handeln nach dem Ziel, mittels der als amerikanische Polen während des Krieges entfaltet hat, um den Boden für die Entfaltung eines polnischen Staates auf den Trümmern der Teilmächte vorzubereiten. Es ist verständlich, daß in Polen, nachdem ein Staat als der Ausdruck der organisierten Macht der Nation geschaffen wurde, die polnischen Völkern, die geworden ist, diese Volksteile in aller Welt in noch engerer Zusammenhang mit dem Mutterlande zu bringen einmal, um je durch diese Verbindung zu stärken, aber auch, um sie als politische Außenposten des Volksstums für den nationalen Staat noch besser dienlich machen zu können.

An der Tagung nahmen Polen aus 19 Ländern teil. Nicht vertreten waren die polnischen Gruppen aus China und der Sowjet-Union. Komo hatte allen, und Moskau den nichtpolnischen Delegierten die Austragslaubnis verweigert; den bolschewistischen Gruppen aber hatten das Organisationskomitee des Kongresses und die Warschauer Regierung die Teilnahme bzw. Einreise verweigert. Auch aus anderen Ländern waren bei weitem nicht alle organisierten Polen in Warschau durch ihre Abdelegierten vertreten. So hatten die sozialistisch an Verbände eine Teilnahme abgelehnt, weil sie nicht der auf dem Kongreß verfolgten Politik nichts vertragen und weil sie der Ansicht waren, daß kein Ziel, das sie für ihre Mitglieder verfolgen, durch enge Zusammenarbeit mit den gleichgerichteten Organisationen der betreffenden Völkern abgelehnt werden sollte. Die kommunistischen Polen Deutschlands hatten einen Aufbruch erlassen, in dem es u. a. heißt: daß dieser „so genannte Kongreß der Auslandspolen nicht die politische Arbeit der polnischen Bevölkerung, sondern die polnischen Kontakte sowie die zahlenmäßig geringe bürgerlich-polnische und bürgerlich-kleinbürgerliche Kräfte vertritt“. Das entspricht nicht ganz den Tatsachen; denn in Deutschland sind die politisch links eingestellten Polen nicht stark; daß aber auch die polnischen Sozialistenverbände aus der Litwakenpolen und Frankreich fehlten, ist stark ins Gewicht.

Die Veranstaltung, die vom Staatspräsidenten Mosicki in Stambul als des Seiner größten und wertvollsten Charakter. Pilsudski hätte an die Teilnehmer ein Begrüßungsreden gehalten. Der Schw-Bezirk Pilsudski, der Primas von Polen, Fürstbischof Hlond, ein Vertreter des Regierungsbüros und der Justizminister haben Begrüßungsansprachen gehalten. Die Teilnehmer der Versammlung aber war, obwohl sie durch einen feierlichen Gottesdienst eine gewisse Aufmerksamkeit und Anerkennung erfahren haben, nicht gerade gemerkt worden. Nicht nur die deutschen Wähler Polens bedürftigen, auffallend gering. Das ganze Interesse wurde in diesem Augenblick durch den polnischen Pöbel und seine Ratschläge in Anspruch genommen. Auch die polnische Presse hat wenig über die auf der Tagung gehaltenen Reden und gesprochenen Botschaften berichtet. Man konnte den Eindruck haben, daß dort hochpolitische Dinge hinter verschlossenen Türen verhandelt worden sind. Nur über die Ansprachen des ersten Tages ist manches in der Presse gedrungen. Da wurde über die Lage der polnischen Gruppen in den verschiedenen Ländern referiert. Hierbei wurden Deutschland, Rußland und China die Hauptländer in der polnischen Minderheiten eingestuft. Die Vertretung der Polen in Deutschland nahmen 21 Delegierte teil unter der Führung von Dr. Kaczmarsk-Berlin, dem Vorsitzenden des Verbandes der nationalen Minderheiten in Deutschland, dem Grafen Stanislaus von Sierakowski auf Groß-Wopsh, dem Herrern Domoniki-Sakrament, dem Staatssekretär des Organisationsrates und Kilmes-Cornau-OS. Die von diesen Delegierten vertretenen polnischen Verbände zählten rund 60 000 Mitglieder. Das ist im Verhältnis zur Gesamtzahl der Polen in Deutschland nicht allzu viel; das hindert aber die Delegierten nicht, sich als die Vertreter aller Polnisch sprechenden Volksteile Deutschlands zu bezeichnen. Die anderen Völkern haben sich ebenfalls über die polnische preussische Unterdrückungspolitik wiederholt und Deutschland als das „klassische Land der nationalen Verfolgung“

Scyppionorten!

Meldet Euch zur Jubiläumsgedenk- und Wiederjubiläumfeier in Berlin im September! Sendet Euer Namen und Bilder aus Scyppionorten ein! Macht alle Euch bekannte Scyppionorten auf die Tagung aufmerksam! Sie muß auch die besten Scyppionorten auf der Tagung aufgeführt werden, die man ihres Wohlstandes wegen in Ketten setzen, weil sie für Deutschland nicht verzeihen!

bezeichnet; aber in gleichem Maße sagt Raczyński fort: „Wir haben im Laufe von wenigen Monaten 30 polnische Privat-Schulen eröffnet, die von heute an nicht mehr in hohem Maße, als früher, von den polnischen Schulen in Oberösterreich kaum unberücksichtigt ließ. Der Rektor sieht sich das Widersprechen nicht zu sein, der zwischen dieser Mitteilung und der Behauptung von einer Verfolgung der polnischen Minderheiten in Deutschland liegt, wie auch keiner der anderen Sprecher den Widerspruch angehen wollte, der sich aus der Tatsache ergibt, dass die ersten 30 Schulen in der Tat unter Aufsicht der Landesregierung stehen, die keine polnische Schulen noch Unterricht und Notwendigkeit ausbauen darf. Wenn sich Raczyński weiter darüber beklagt, daß die Polen in Deutschland ihre beiden Parlamentsmandate verloren haben und wenn er die Schuld daran der minderheitfeindlichen Wählweise Preußens zuschreibt, so ist dies demgegenüber die Stromberger „Österr. Rundschau“ ganz richtig aus: „Die Rot und die drückende Last des Existenzkampfes hat uns Deutsche in Polen geübt und uns geschloßen, kein Verbot polnischer Verbände und keinen Abbau polnischer Schulen. In Deutschland gibt es Coleragen, und deshalb haben es die dortigen Polen zum größten Teil nicht nötig gehabt, eine eigene nationale Pflanz zu säen.“ Von diesen Zusammenhängen erzählt Raczyński freilich nichts. Deshalb konnte er des Defizits aller Subjekte dieser Seite nicht ohne weiteres als Verleumdung betrachten, sondern der Selbstschuld am eigenen Leide sehr wohl berechtigten Klagen vorzuziehen, haben sie bei den Kongreßteilnehmern nur wenig Zustimmung gefunden und sind sie bei der polnischen Presse auf zurückhaltende Sympathien gestoßen. Den Polen in der Selbstschuldigkeit die Schuld zu führen, ist der Delegierten aus, die um so größer ist, als sie mit dem schwebenden Volk zusammenhängen, und die dortigen Polen fühlen sich trotz der unmittelbaren Nachbarschaft zum „Mutterlande von diesem so weit entfernt, als ob sie jenets des Ozeans wohnen. Die Delegierten aus Frankreich können sich noch weniger zufrieden mit ihrem arbeitsgebenden Großlande und politischen Bundesgenossen gegenüber zu haben. Sie stellen sich demgegenüber über die unzureichende Bezahlung der als industrielle und landwirtschaftliche Arbeiter in Frankreich wohnenden Polen gar manches mitteilen gemüht. „Ineinander aus Gründen der Staatssorgen sind diese Klagen fast etwa einem Jahre vorstamm. Dadurch wurde die Lage der Polen in Frankreich natürlich nicht besser. Zuerst verteilte Raczyński die Klagen in die polnische Presse, die dann wiederum über deren Familien von den französischen Arbeiterführern und Landwirten in menschenunwürdigen Höhlen einquartiert werden, daß sie in Wirklichkeit ohne jede Schulung und ohne erteilte Sürfolge sind, daß sie keine Gleichberechtigung bei den Krankenkassen und den anderen sozialen und Versorgungseinrichtungen genießen, daß sie der elementarsten gesundheitlichen Vorteile beraubt sind, daß sie weder in besseren noch besser als Sklaven behandelt werden. Ein Krakauer Blatt schreibt weiter dazu: „Hundertmal schlimmer als die schwerste Arbeit sind die jährlichen Bedrückungen und Beschränkungen, die in Frankreich über die Ausländer verhängen muß, weil man einmal der französische Arbeitgeber zum ausnützlichen Arbeiter kein Vertrauen hat, und die Konsulatsfürsorge für die polnischen Emigranten völlig ungenügend ist.“ Aber wie gesagt, über solche unangenehmen Dinge spricht man in Polen nicht gern. Es ist viel ungeschicklicher und wirkloser, wenn man seine Güter gegen das weniger mehrfache Deutschland vertritt und an diesem Thema jene hilflosen Übungen macht, wie es etwa der „Ruiner“ Domagala in seinem Vortratt vom 16. Juli anlässlich der Warschauer Tagung tut: „Die Bedrückung und Verfolgung der polnischen Bevölkerung in Deutschland ist föreständig; das preußisch-deutsche Verfolgungssystem hat sich gar nicht geändert. Es ist heute so, wie es vor dem Kriege war. Soll man die bekannten Grueltaten, wie sie in Baden bei den polnischen Soldaten in Oppeln stattgefunden haben, ausführenden polnischen Arbeitern auf die Vermehrung des Polentums berechnete Schul- und Siedlungspolitik erinnern? Unleren! So föreständig,! wo wahrhaft preußisch drangsalierteren Volksleuten gebührt Hilfe aus dem Heimatlande, moralische und sogar finanzielle Hilfe seitens der polnischen Gesamtheit in der Heimat und Hilfe auf diplomatischem Wege in den Verfolgungssystemen.“

3. Der Erfolg.

Wenn man die polnischen Stillkisten aufgrund legt, lebt zum dritten Teil aller Polen außerhalb des polnischen Staates. Selbst wenn man die Zahl der Auslandspolen — was nicht übertrieben sein dürfte — um die Hälfte verringert, bleibt noch $\frac{2}{3}$ der Gesamtbevölkerung im Auslande lebend. Diese Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil des Volkes gegen die gemeintliche Politik der polnischen Staatsregierung bzw. gegen die friedliche Auffassung durch fremde Volkstümer entschieden werden muß, stellt Polen vor die Aufgabe, eine klare Entscheidung zu treffen, ob es sich zum Schutz der Minderheiten bekennen will oder nicht. Wenn es den Schutz seiner Volksgenossen verlangt, muß es sein Verhalten gegen die Minderheiten des eigenen Staatsgebietes einer radikalen Umänderung unterziehen; denn eine billige Weise von sich auf die Dauer nicht das verlangen, was es selbst verweigert. Eine grundsätzliche Anerkennung des Minderheitenrechtes würde bedeuten, daß Polen die Volksidee über die Staatsidee stellt, daß es dem kulturellen Einheitsgedanken den Vorrang von dem politischen Nationalismus gibt.

Die Entscheidung, die Polen schließlich über diese Frage fällen wird, berührt alle Völker, die an einer Lösung der Minderheitenfrage

beteiligt sind. Das Polen verurteilt, sich mit diesem „Problem „Volk und Staat“ einmal grundsätzlich auseinanderzusetzen, ist — nicht zuletzt wegen der unzulässigen Stenographen-Verwechslung — sehr wichtig, deshalb, weil wir hoffen dürfen, daß nunmehr ein absehbarer Zeit eine Wandlung im Verhalten Polens gegenüber seinen Minderheiten eintreten würde, jedoch erst deshalb, weil eine offene Erklärung des Problems uns sehr maßgebend den klaren Beweis erbringen würde, daß dem polnischen Volke jene „Aufstellung von Staats- und Völkern“, die es seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als verbindenden Schutzes der nationalen Minderheiten ist, nicht entspricht. Der Minderheitenfrage war eine der Waffen, mit denen die Entente und Polen den Krieg gegen Mitteleuropa geführt haben. Dann hatte der Diktatorismus bewirkt, daß Deutschland zum aufrichtigsten Befürworter seiner Verwirklichung geworden ist. Nicht allein, weil Deutschland das Land ist, das die absolut und relativ größte Zahl eigener Volksgenossen außerhalb seiner politischen Grenzen aufzuweisen hat, sondern auch und vor allem, weil dem deutschen Volke der Geist, in dem ein fruchtbarer Minderheitenfrage durchgeführt werden kann, am meisten verwandt ist. Der Deutsche im Auslande verbindet den Wunsch nach kultureller Entfaltungsmöglichkeit mit der Bereitschaft, sich den politischen Erforderungen seines Gastlandes unterzuziehen. Diese Bereitschaft steigert sich nur allzuoft zu einer national-politischen Gleichgültigkeit, die den Deutschen im Auslande zum mißbrauchten Gegenstand der Politik der Andern macht.

Anders der Pole: Der sieht in dem Nebeneinander der Völker nicht in erster Linie die Möglichkeit zum friedlichen Wettbewerb, der allen Seiten Nutzen bringt, sondern vielmehr die Gefahr der Konkurrenz. In der Politik liebt er vor allem die Arbeit im Dunkeln, die „romantische Konspiration“, in der ihn die Geschichte seines Staates und seiner Staatsgenossen zum Meister gemacht hat. Deshalb wird er, immer ganz neu, Träger einer Fremdenbegehrung zu werden, und deshalb wird der national organisierte Pole in die Pole, selbst in Übersee, niemals darauf verzichten, Einfluß auf die Außenpolitik seines Aufenthaltslandes auszuüben. Ein Vergleich zwischen dem Völkerverwehnen der Deutschen und den Polen oder zwischen der politischen Haltung der Deutschen und derjenigen der Polen in Amerika gibt uns folgendes Ergebnis hierzu:

Unter polnischen Umständen wird auch die Ausbildung des „Reines für das Deutschland im Auslande“, der auf der Warschauer Tagung wiederholt als Vorbild hingewiesen wurde, zu ganz anderen praktischen, d. h. weniger zu kulturell-wirtschaftlichen, bezogen mehr zu politischen Ergebnissen führen, als es bei der jahrzehntelangen Arbeit der deutschen Auslandsorganisation der Fall gewesen ist.

Die Tagung hat eine Reihe von Entschloßungen angenommen: Das Verbot, sich als „Polen“ zu bezeichnen, was nicht als das Resultat des Zusammenlebens der Völker betrachtet werden soll; es wird gegen das Verhalten der Moskauer und Konnoer Regierungen gegenüber ihren polnischen Minderheiten Einspruch erhoben; die Notwendigkeit eines Ausbaues der katholischen Seelsorge unter den Auslandspolen durch nationalpolnische Priester wird betont; schließlich wird von den Auslandspolen eine vollständige Organisation verlangt, wobei dieser das Recht auf eine unbedingte Entfaltung des polnischen Kulturlebens gewährleistet. Auch den polnischen Parteilagen gewährt jeder Deutschland noch irgendeiner Nachbarschaft seinen „Polen dieses Recht in ausreichendem Maße. Besteht also hier die Verpflichtung zur Staatstreue nicht? Das Hauptziel des Kongresses war es, eine Mittelsstufe für die im Auslande lebenden Polen zu schaffen, einen „Organisationsrat der Auslandspolen“, wie er genannt wurde, der eine Art halbamtlicher Vertretung der ausnützlichen Völkerguppen bei der Warschauer Tagung darstellen soll. Er soll der parlamentarische Bund der Auslandspolen sein. Er soll deren „Wohnort“ in der polnischen Staatsverwaltung sein. Er soll die finanziellen und anderen Unterstellungen von dort an die bedürftigen Gruppen vermitteln.

Der Organisationsrat setzt sich zusammen aus dem Senatsmarschall Szymanski, dem Dr. Dziejewicz, je einem Vertreter des polnischen Auswanderervereins, des Auswanderervereins, des Warfamerkreises, der Polen aus Deutschland (Braf Sielkowski), Frankreich (Koziet), der Selbstschuldigen (Dr. W. W. W.), dem Stellvertreter (Belgien), Rumänien (Stellvertreter: Österreich), Brasilien und den Vereinigten Staaten. Vizepräsident ist Penatiowicz. Die Zusammenarbeit zwischen den Auslandspolen, deren zahlenmäßigste Gruppen im Rate vertreten sind, und den maßgebenden Organisationen der Heimat ist also sichergestellt, und zugleich ist durch die Bildung des Senatsmarschalls die Verbindung mit den künftigen Organen hergestellt worden. Die diese Organisation mirken wird, kann erst die Zukunft lehren. An der Tatsache aber, daß ein solcher Zusammenfluß der Auslandspolen eingeleitet worden ist, dürfen wir nicht achtlos vorbeigehen.

Dr. R.

Werb für den Ostbund und seine Ziele

Über die Verteilung der Seftungsabg. zur Jahreshälfte des Deutschen Ostbundes, von der ein Neubund hergestellt worden ist und die wir zum Preise von 25 Pf. das Stück zu beziehen bitten. Die Ortsgruppen haben erfruchtweise diese Seftungsabg. in ungenügender Menge erhalten. Sie bitten, uns weitere Bestellungen sofortigenfalls zu lassen, da auch die Restmenge bald vergriffen sein wird.

Drei polnische Reden.

Anlässlich der 10. Wiederkehr des Tages von Versailles hatten in ganz Polen Gedenkfeiern stattgefunden; in allen hierbei gehaltenen Reden wurde das Diktat als die sicherste Grundlage des polnischen Staates gefeiert. Als den Schlusspunkt greifen wir drei der bedeutendsten heraus.

In der Hauptstadt Warschau hatten ein Brandrede des Prälaten Kloss dem Volk seine besondere Weihe gegeben. Er deklarierete die Verse eines polnischen „Dichters“ namens Uctan Rydel wie er selbst besang, nicht um „das Feuer des Hasses zu schüren“. Das Lied handelt vom Deutschen, es ist ein politisches Lied — natürlich, denn bei einem politischen Volk kann man keine Liebeslieder singen. Hören wir also den Text:

„Wo bin der Deutsche heute noch? Ist,
Dort blutet die Erde hundert Jahre.
Wo der Deutsche Wasser trinkt und
Dort fault die Luft hundert Jahre.
Dort, wo der Deutsche Atem bläst,
Dort mütet hundert Jahre die Pest.
Wenn der Deutsche die Hand reißt,
So greift der Irdische in Krümmen.
Die Seigste quaken im Reiste.“

Aber Deutsch quaken wollen sie nicht.
Selbst der Vogel im Wald ärgert den Deutschen,
Da er Deutsch nicht singen und weißtuchen will.
Die Starcken betrügt er,
Die Schwachen beraubt und ersticht er!
Und schießt ein direkter Weg zum Himmel,
Er würde sich nicht scheuen, Gott zu entzweien,
Und mir werden noch erleben,
Wenn der Deutsche die Sonne vom Himmel schießt.“

Ein Kommentator kann hier wohl überflüssig sein. Er könnte ganze Bücherreihen füllen. Tausend Jahre deutsch-polnischer Geschichte sind der Kommentator zu diesem Aufgabenfeld. Das es gerade ein geistlicher Würdenträger ist, der diese Verse zitiert, sollte den deutschen Katholiken eine Mahnung sein.

Der Sejmabgeordnete Czernicki hielt vor kurzem eine Rede, die wohl alles das, was an Gefäßlichkeit gegenüber Deutschland in andere Ländern, vielleicht Österreich eingeschrieben, in den letzten Jahren gelistet hat, den Schotten feilt: „Dass die Deutschen den Krieg mit Ostgöttern begonnen und Tausende von unschuldigen Menschen in Belgien, Frankreich und zum Teil auch in Polen massakriert haben, davon will ich schon gar nicht mehr reden. Aber eine so jüdische Verwundung und Verwundung der besten Gebiete hat die Geschichte seit dem Unfall der Sünden noch nicht gesehen. Und dieser Unfall ist gekommen in der Kunst, die Welt zu belügen. Um zu bemerken, daß die Reparationen zu Unrecht verlangt werden, behaupten sie sich, daß sie am Weltkrieg unschuldig sind.“ — Und weiter heißt es da: „Eher kann man einen Wolf dazu bringen, Pflanzen zu fressen, als die Deutschen zur Preßburg ihres angeborenen rüberstehen Schließes.“ — Beilen will uns nicht, Dr. Herms, der sich gegenwärtig in der Berliner „Presse“ befindet, durch seine führende Stellung in den landwirtschaftlichen Genossenschaftskreisen in der Leitung der Verhandlung befindet ist.

Da Dr. Herms gerade durch seine Stellung im ländlichen Verbändenwesen mit der Rolle der oberschlesischen Landwirte vertraut ist und daher deren Interessen gegenüber den untergebenen polnischen Zellverbänden energisch vertreten hat, hat sich die Reichsregierung auf die eindringlichen Vorstellungen der agrarischen Kreise hin doch veranlaßt gesehen, von der in Aussicht genommenen Erhöhung des bisherigen Delegationsführers durch den Stellvertreter im Finanzministerium vorläufig noch abzuhellen. Inzwischen scheint von der Landwirte selbst der Rücktritt des Dr. Herms ins Auge gefaßt worden zu sein: Am 20. Juli haben sich nämlich auf einer Tagung in Frankfurt a. M. alle Genossenschaftsverbände Deutschlands (außer einem Teil der bayerischen), die unter der Führung Dr. Herms tagung haben, einen Einheitsrat und der landwirtschaftlichen Genossenschaftlichen in Deutschland zusammenschließen, in dessen Präsidium neben anderen führenden Persönlichkeiten auch Dr. Herms

mitunter werden dürfen in Polen Stimmen der Selbstkritik laut, die, weil sie von überzeugten Gegnern Deutschlands und unerschütterlich solastretenden Polen kommen, umso bemerkwürdiger und überzeugender sind. Zu den Männern im polnischen Lager, denen man die Möglichkeit an Osterlandsche noch an geistiger Schärfe nachhaken kann, gehört Roman Dmowski, der Gründer und unbefristete Führer der nationaldemokratischen Partei, der unerermüdliche Agitator, der konsequente Verteidiger, der eigentliche Schöpfer des polnischen Staates, der polnische Wortführer in Versailles, der kürzlich bei der Versaillesfeier in Polen seine Rede gehalten, in der er mit ungewöhnlicher Rücksichtlosigkeit seinen Vorkursen vor Augen hält, daß der Staat, dessen Aufsichtung er als seine Lebensaufgabe betrachtet hat, Hören ganz wesentlich anders ausfallen sollte, als wie er in der unabweisenden Wirklichkeit des polnischen Alltags geworden ist. Die Worte Dmowski's sind im wesentlichen folgende: „Ich habe gegen Versailles und eine Anklage schließlich gegen mich selbst, mir selbst ein in die Reihe der Zeugnisse von Männern wie Pitti, Lloyd George u. a., die mitgearbeitet haben an dem Zustandekommen des Diktats von Versailles und die es später, aber um so merkwürdiger Erkenntnis zu einer schonungslosen Kritik ihrer eigenen Arbeit veranlaßt hat. — Dmowski jagte:

„Vor kurzem sagte ich Ihnen, daß die Unabhängigkeit Polens durch die selbständige Anstrengung des polnischen Volkes nicht erlangt werden konnte, und daß wir dazu nur gelangen konnten auf Grund eines großen europäischen Konflikts bei einer neuen Gruppierung der Mächte. Polen erlitten von neuem auf der Konkorte Europäischer Mächte einen schweren Schlag, als es mit uns mit seine staatliche Existenz wieder erlangen konnte, mußten 10 Millionen Menschen sterben. Wie wenig ist darüber nachgedacht worden, wie wenige haben es verstanden, wozu sie eine solche erregung erzielten verpflichtet. Wenn ich dafür denke, wie die Mehrheit der Mehrheit bei uns den Widerstand Polens verstanden hat, tritt mir das Bild Strötmers in dem Zirkus „Der Krieg“ vor Augen. Dieses Bild, das Ihnen allen bekannt ist und das unterzeichnet ist „Menschen oder Schakale“, stellt ein Schicksal dar, das den räuberischen Volk ereignet, das die Leichen an den Boden der Erde nicht den Staubpunkt der Mehrheit der Erde zu dem widerstand Polens, sondern die Mehrheit der Erde emporgeschauert ist und das aus einem Schicksalsfrage herauswuchs, das mit Millionen Leben bedekt war? Wenn Leute sich es, daß die Opfer dazu gebracht wurden, damit sie — die Leute des heutigen Geschichts — aus dem Vaterland materielle Vorteile ziehen oder ihre persönlichen Interessen über alles andere stellen, dann ist das, was man denkt, es, daß fünf Millionen Menschen dazu haben, damit er in jedem Automobili fahren kann, und jener Dame, damit sie in jedem Strümpfe tragen kann, einem anderen wieder, damit er auf hoher Stelle Platz nehmen und fahren kann, daß er ein großer Mann ist, und daß braucht man nicht eine sehr hohe Moral zu besitzen, um zu verstehen, daß wir von dieser unruhrer Freizität, die so teuer erkauft wurde, nur dann ehrenvoll Gebrauch machen können, wenn wir sie als Grundlage für die Arbeit für eine Reihe von Geschlechtern aufstellen, für die Arbeit, die unter Selbstverleugung getan wird, und bei der man die eigenen Vorteile und die eigenen Wünsche vergißt...“

Handelsvertragsverhandlungen.

berufen worden ist. Dieses neue Amt wird die Arbeitskraft des bisherigen Verhandlungsführers vorausichtlich so hart in mit sich nehmen, daß er nicht mehr in der Lage sein wird, die Verhandlungen mit Polen weiter zu führen. Doch ist eine Entschädigung hierüber noch nicht getroffen worden.

Die deutsche Landwirte selbst hat sich in ihrem „Einheitsverband“ eine Unterrepräsentation gegenüber der Reichsregierung als ein großes Unrecht angesehen, das nicht nur durch die Verhandlungen mit Polen keinesfalls außer acht gelassen werden kann. Die Krise der deutschen Agrarwirtschaft hat die Regierung bereits zu Maßnahmen veranlaßt, die über den Rahmen der bisherigen unzureichenden Hilfsmaßnahmen hinausgegangen sind: Zollerrhöhung für einige Agrarprodukte, Kündigung des Handelsvertrages mit Schweden, Schaffung eines Exportzolltarifs, die den Polen vorteilhaftes Schutzzolltarif übernehmen und wecks Entlastung des deutschen Binnenmarktes ins Ausland weiterführen soll. Es wäre aber verfehlt, wenn man hieraus — wie es verschiedentlich geschieht ist — schließen wollte, daß es bei einer Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Polen nicht mehr nötig sein würde, die landwirtschaftlichen Interessen besonders zu berücksichtigen, wenn dies nur noch darauf ankäme, die Ausfuhrmindernde der Unzulieferer stärker zu berücksichtigen, als es bisher gefehlt ist.

Am 19. Juli hat die polnische Regierung in einer Note den Wunsch ausgeprochen, erneut in Verhandlungen mit Deutschland einzutreten, die bis zur Aufklärung über die durch die deutschen Maßnahmen neu gewordenen Lage gehen sollte. Es ist nicht zu erwarten, daß die Verhandlungen der Wiederberufung der Verhandlungen in Vorhieb gebracht. Das scheint nicht ohne die Hoffnung auf eine abschließende deutsche Antwort gefehlt zu sein. Die Reichsregierung lebte eine solche

Und wo bleibt der Ofen?

Verkehrsnot im Osten.

Die Arbeitsgemeinschaft des preussischen Staates hat in einer Anfrage an die Staatsregierung auf die Notwendigkeit einer **Verbreiterung der Verkehrsverbindungen** im Ostpreußen, Siedlungsmaßnahmen zufolge soll die Kreisregierung eingeleitet sein, Mittel zu diesem Zwecke beizubringen. Die Staatsregierung wird gebeten, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß das geschieht und daß unter Beteiligung der Behörden in den Grenzgebieten ein Programm der neu zu schaffenden und der zu verbesseerten Verkehrswege aufgestellt wird.

Die geperrte Ostpreußenhilfe.

Bekanntlich hatten die preussischen Behörden gewisse Kredite mit der Begründung **geperrt**, daß in Ostpreußen der Käuferstreik propagiert würde; dieser Vorwurf der Regierung ist schon seinerseits bei der Königsberger Regierung des Verbandes in sachlicher und überzeugender Weise zurückgewiesen worden; die deuffunktionale Fraktion hat in dieser Sache eine kleine Anfrage an die Staatsregierung gerichtet. In der Debatte wurde wieder darauf hingewiesen, daß man die erzwungenen Sparmaßnahmen nicht die bösartige Absicht eines Käuferstreiks unterstellen könnte. Die Sperre führte zu Sonstigerleistungen, die ebenfalls noch vermieden werden könnten. Das Staatsministerium wurde ersucht zu prüfen, ob die Sperre sofort aufzuheben und die unvorzügliche Auszahlung der Beihilfen namentlich zu veranlassen ist. Das ist insinuiert zu gefahren.

Aus der Siedlungstätigkeit.

Ländliche Siedlung in Preußen 1928.

Zu Anfang des Jahres 1928 befanden sich in der Hand der gemeinnützigen Siedlungsunternehmungen insgesamt ungefähr 91 800 Hektar Land; dieser Vorrat hat sich bis Ende 1928 auf 99 100 Hektar, also um 7,3 v. H. erhöht. Neu erworben wurden 65 400 Hektar, etwas weniger als im Vorjahre, d. h. etwa 37 000 Hektar des Gesamtserwerbes entfielen auf die öffentlichen Landestelle Preußens. Aus Landesverort und -neuerwerb sind im Berichtsjahre rund 157 200 Hektar für Neu- und Anliegersiedlungen u. v. bereitgestellt worden.

In ganz Preußen wurden 1928 insgesamt 3555 Stellen auf rund 45 000 Hektar zu begründen. Das Schwergewicht der Siedlungsarbeit liegt noch härker als in den Vorjahren im östlichen Preußen. Die Zahl der neuangebotenen Morgenstellen von weniger als 1/2 Hektar ist zugunsten aller anderen Größenklassen im Jahre 1928 zurückgegangen, angefordert wurden im Berichtsjahre in ganz Preußen 15 077 Personen, darunter 5556 Bauarbeiter mit 11 521 Familienangehörigen. Von den Aufstellern kamen 87 v. H. ihrem Hauptberuf nach aus der Land- und Forstwirtschaft, rund 9 v. H. aus der Berufsgruppe Handel und Gewerbe (inschließlich Verkehr), 4 v. H. aus „sonstigen Wirtschaftszweigen“.

Etwas 70 v. H. aller neuen Siedlerstellen und 76 v. H. der preussischen Siedlungsstellen entfielen auf die öffentlichen Landestelle. Von den preussischen Regierungsbezirken haben die Zahl der Neuzusiedlungen noch an erster Stelle: Königsberg i. Pr. mit 513 neuen Stellen, Schleswig mit 466, Oppeln mit 332, dann folgt Frankfurt a. O. mit 255. In der Provinz Brandenburg gibt es in 1928 423 neue Siedlerstellen auf einer Gesamtfläche von 3969 Hektar geschaffen worden, 50 Stellen und rund 1400 Hektar mehr als im Jahre zuvor. In der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen sind es 155 Stellen mit 3556 Hektar (1927: 66 Stellen mit 1930 Hektar), davon 53 Stellen im Regierungsbezirk Schneidemühl. In Niedererschlesien sind die entsprechenden Zahlen 313 Stellen auf 4762 Hektar; in Obererschlesien 329 Stellen auf 3366 Hektar und in Ostpreußen einschließlich 816 Stellen auf 12 256 Hektar.

Städtlingsiedler wurden in Brandenburg 95 und in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen 64, Siedler aus dem Westen wurden vor allem in den beiden Schlesien und in Brandenburg (100) angelegt.

Öffnungssiedlung.

An diesem immerhin erfreulichen Fortschritt im Ergebnis der Siedlungsarbeit hat die Siedlungsarbeit des Deutschen Ostbundes sich mit 64 Stellen, davon 44 für Siedlinge, beteiligt. Im Jahre 1928 hat die Siedlungsgesellschaft Deutscher Ostbund viele Güter mit rund 3500 Morgen angekauft und 141 Stellen ausgesetzt, die jetzt sämtlich den Siedlern übergeben worden sind oder in nächster Zeit übergeben werden. Verfügbar ist nur noch eine Großbauernstelle in Düren-Reichow, Kreis Königsberg i. Nm. Weitere Ankaufserwerbungen haben dort den Abschluss zu dem wir hoffen, den nächsten Siedlungen weiterer Siedlungsbewerber bald entsprechen zu können.

Ohne Ostbund-Verständigungsmarten sollte kein Ostmärker mehr einen Brief veröffentlichen. Sie sind wirksamste Werbemittel für die Ostmark. 100 Stück kosten nur 3 RM.

Mitteilungen für Verdränge.

Wichtig für vertriebene Desillusitate.

Auf Veranlassung des Verbandes Deutscher Spiritus- und Spiritus-Interessenten hat der Herr Reichsanwaltschaft durch Erlass vom 31. Mai 1928 unter Verfallsnummer 5. 556 an die Herren Präsidenten der Landesfinanzämter verfügt, daß die von der Monopolverwaltung an Entschädigungsberechtigten geleisteten Aufwertungsabgaben von der Einkommen- und Körperschaftsteuer freigestellt sind.

Die Entschädigungsberechtigten haben jedoch sofort noch Auszahlung der Entschädigung einen Antrag auf Steuerfortsetzung bei dem für sie zuständigen Finanzamt zu stellen, wobei die Höhe der gepöblten Entschädigung anzugeben und sich bereit zu erklären, die nach dem weiteren Einhold des Erlasses etwa anfallenden Vermögensverluste und Aufbringungsleistungen nachzubahlen.

Antragsformulare können zum Büro des Deutschen Ostbundes, Berlin, Potsdamer Straße 14, bezogen werden.

Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß alle ehemaligen ostmärkischen Desillusitate, welche in der unentzifferten Provinz-Polizei einen Jektortort in dem julianischen Hauptort hatten, den Nachweis ihres Brandtweinverbrauchs für die Jahre 1913 und 1914 führen und schnell führen können, wenn sie sofort einen dahin gebenden Antrag bei dem Herrn überleitungs-kommissar der deutschen Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern für die Vortragsgebiete der Provinzen Posen, Schlesien und Westpreußen (Verbandsamt Berlin RM 40, Alt-Moabit 143/144) stellen.

Alexander Salinger,
Mitglied des Vorstandes der Gruppe Nord, Berlin.

Bundesnachrichten.

Die Jahrestausenfeier der Stadt Brandenburg a. d. Havel am 17. und 18. August soll eine Ostbündnerausgabe werden, die über den Rahmen ähnlicher Veranstaltungen weit hinausreicht, weil sie in Erinnerung an die Geschichte der tausendjährigen Ostmarkenwelt ein sicheres Bekenntnis für die Fortführung der hiesigen Kulturarbeit sein soll, die von Deutschland im Osten seit Jahrhunderten geleistet worden ist und noch geleistet wird. Das Präsidium des Deutschen Ostbundes wird zum Festtage in Brandenburg verzerren sein. Es fordert die Ortsgruppen und Landesverbände zur möglichst regen Teilnahme an dieser Grenz- und Mahnfeier auf. Durch die Annahme des Bundesamters wird es besonders zum Ausdruck kommen, daß es sich nicht um eine Ortsgruppen- und Bundesversammlung, sondern um eine Kundgebung des ganzen Bundes für den ganzen Osten handeln wird.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ostgruppe Berlin-Süd. Am 1. Juli fand im Vereinslokal „Kleines Schiff“ die gut besuchte Monatsversammlung statt. Die von 1. Vorsitzenden, Herrn Reichsbahnabteilungsinspektor Wulme, eröffnet wurde. Nach Erledigung der üblichen Vereinsangelegenheiten hielt Herr Direktor Hölzel einen längeren Vortrag über das Thema „Was haben wir Verdrängten von dem Pariser Abkommen zu erwarten“, dem die Mitglieder mit regem Interesse folgten. Die nächste Versammlung findet am 5. August statt.

Landesverband Schlesien.

Ostgruppe Breslau. In der gut besuchten Monatsversammlung vom 20. Juni hat die Ortsgruppe von ihrem langjährigen Vorsitzenden und Gründer, Herrn Otto Kühn, Abschied genommen, der nach Berlin überzogen ist. Zu seinem Nachfolger war bereits in der letzten Versammlung Herr Rechtsanwalt Stenzel gewählt worden. Das Andenken der in letzter Zeit verstorbenen Mitglieder, des Amtsratsrichters Jacoby, Hl. Clara Wald und Lehrers Poppe wurde von der Versammlung durch Erlesen von den Nischen gelehrt. Herr Rechtsanwalt Stenzel machte Mitteilung von dem letzten Reichstribunal, dem Vortrage der Schlichtungsabfertigung, dem Pariser Erbiturverhandlungen und der Widerspenden der Speyingerin im Herbst. Dann empfahl Herr Kühn, gegen die wegen Richterwürdniss abgelehnten Entschädigungsanträge noch jetzt Bescheiderte einzuweisen, da seiner Ansicht nach auf Grund der Pariser Verhandlungen Aussicht auf günstigen Entscheid bestehe.

Der folgende Teil des Abends war ein Abschiedsfeier für den scheidenden Vorsitzenden, wobei Herr Rechtsanwalt Stenzel ein gehendes über die Kludt aus Polen und die trotz beschränkter Wohnungsverhältnisse letzte Hilfsbereitschaft Kühns allen Wüstlingen gegenüber hervorhob. Der Schlichter, der sich in dem Ortortort an die Spar- und Darlehnsbank, die Baugenossenschaft ostpreussischer Siedlinge, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits 142 Wohnungen geschaffen habe, ins Leben gerufen. In die Glückwünsche und das Hoch auf den bisherigen Leiter stimmte die Versammlung begeistert ein.

Herr Kühn sprach seinen Dank für die Kundgebung, den reichlichen Blumenkranz, das wertvolle Abschiedsgeschenk und die treue

Ost-Archiv und Heimatmuseum

Beilage zum „Ostland“ Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. W.

Jahrgang 1929, 8. Folge

Eschypriorno.

Erinnerungen eines Sechsbährigen.

1929 ist ein Jahr des Gedankens, ein Jahr schmerzlicher Erinnerung jener trübsten Ereignisse, die sich zum 10. Male jähren. Wie gering ist ein Jahrleben im Umlaufwege der Jahrtausende, wie bedeutend im Leben des Menschen. Dem menschlichen Geiste prägen sich Ereignisse ein, verewigen sich und verfließen. Doch gemächlich in die Seele eines Kindes gedrungen sind unangenehme, klar und deutlich lebend vor mir die Bilder, die ich, als Jüngling dem schirmenden Dache des Elternhauses und dem kindlich-jähnen Spiele der Tagedien entzogen, zum ersten Male die Bitterkeit des Lebens und dessen tiefsten Ernst erfuhr.

Unter Schnee und Eis lag olmtürkisches Land. Scharf mehte der schneidende Feuerturm, über der oben Vandalisch mochte sich der klare Sternenhimmel. Dampf durchdrach das Pröhen harter Eisdecken entleerter Seen die Schiffe des Nordes, auf sie lag tiefer Strich über der traurigen Natur, über der traurigen Ostmark des Deutschen Reiches.

Von fernher klangen da Marfaktische durch den frostkalten Wintermorgen. Demacht von felt der gleichen Zahl polnischer Mannschaften streben 28 deutsche Internierte dem Bahnhofs von Rogalen zu. Der Crapp verkörperte die Craser, die Tot der Ostmark, die seit wenigen Wochen unter polnischer Kräfte gefesselt und gekerkert schmachtete. In diesem Züge kam die ungeheure Schwärze des Vaterlandes zum Ausdruck. Der Aufstand war gesunken.

Müde und matt schlafte ich mich hin, bei ich das traurige Co von 27 Kameraden teilte. Die monotone Marfaktische der kläppelnden Stiefel hielt mich aufrecht. Skijenspannung die Erlebnis der letzten Lage an meinem geliebten Zuge vorüber. Wie sollte das enden? Ich sah mich beim Haken des Holzes, das meine Mutter zum Kochen des Mittags benötigte. Ich sah das Voten mit dem unbedeutenden Zettel und dem doch so schmerzigenenden Verfehl, mich sofort beim polnischen Kommandanten zu melden. Verächtlich sprach ich hinüber, um dem Befehle gerecht zu werden. Ich mehr sollte ich das Elternhaus betreten. 48 Stunden hatte ich in dem Wachtzimmer der polnischen Kommandanten gefessen, ohne nennenswerte Nahrung zu erhalten. Verhöre und Vernehmungen teilten meine Demut nicht zufrieden. Man ließ mir die Bekleidung an dem Kämpfer bei Romar zu, für die ich nun büßen sollte. Doch mein Gemütszustand meiner Betenungen wurde jedoch kein Glauben geschenkt. Macht ging vor Recht. Selbst mein jugendliches Alter von 16 Jahren wurde für kaum glaubwürdig gehalten. So hatte ich denn zwei Tage Zeit, über mein Los nachzudenken. Die Ungewissheit war schrecklich. Meine Eltern konnten ich nicht beschuldigen, und lebte sie, die ich für meine Freilassung mit allen Mitteln einsetzen, wurden über mein Schicksal im unklaren gelassen. Meiner Mutter wurde gleichfalls Verhaftung angedroht, wenn sie weiterhin den Kommandanten mit Bitten und Tragen befürme.

Als meine Tränen trillen mich rauhe Worte der Polen in die Wirklichkeit zurück. Vormärts Rimini! Setz im Osten jeigte sich, nur noch schwarz, der dümmende Morgen. Ein Himmelszelt verblühen die Wellen. Schönen Sängen und Jagen schenkte mein Gemüt. Doch das reine kleine Moment, dem ich den Polismus zurück; der gesunde Optimismus erfüllte mich mit frischer Kraft und Zuversicht. In beschleunigtem Tempo erreichten wir den Bahnhof und wurden gleich verladen.

Aus der Spannung löste uns der Pfiff der Lokomotive; der Zug feste sich in Bewegung. Wir steuerten einem unbekanntem Ziele entgegen. Einige Zeit hatten wir hier vor unseren Begleitern Ruhe. Sprechen mir streng verboten, und so fand ich Zeit, an alle jene verorteten Orte zu denken, an denen mir ein Gedanke vorzuführen. In Oberhalb lagen polnische Soldaten zu. Bekannte Gefährter mochten es, Augenbegährten, mit denen ich als Kind gespielt hatte. Kalt begogneten sich unsere Blicke, um sich dann in irgendeiner Ecke des Wagens zu verlieren. Die Wächter wurde überuert. Dämlich bemerzte ich der Zug die Berge hinauf. Eine Schlucht schien hier wichtig; sie hätte unter Umständen stellen können, die nicht erst auf diesen Gedanken. Wie hätte ich über die benachbarten Wartebrücken nordwärts gelangen können? Polen kam in Sicht. Zum ersten Male stieg ich mit beklommenem Herzen aus. Ich mußte an jene Zeit denken, in der ich täglich zum Selbstschutz in die Provinzialhauptstadt kam. Wir werden dem Bahnhofscommandanten übernommen. Wie freundlich Worte waren uns darauf hin, daß uns noch zwei Stunden bevorstehen. „Verflucht!“, Deutsch, lebendig kommt ihr nicht mehr zurück, dafür werden wir sorgen.“ Solche und ähnliche Worte konnten nur dem Wöge polnischer Zähne entziehen.

Einem unserer Kameraden wurde ein Schild mit der Aufschrift „Grenzschutz Komar“ umgehängt, worauf wir unter dem Spott und Hohn beglückiger Polen durch die Stadt nach dem Kernwerk transportiert wurden. Der Ruf meines Namens ließ mich aufhorchen. Auf einem Rohlenwagen entdeckte ich einen Obtrinkler Schulzfreund, der ebenfalls gefangenlag. Er mochte ein paar Kohlen für polnische Behörden haben mußte. Wir hatten auf das alte Sort mit seinen bunten Kalamiten. Unheimlich nickte die unterirdische Feste, die oftmals in letzter Zeit Jange schwerer Verbrechen gewesen war. Auch fand das Schicksal eines Hoga Nobilit in aller Erinnerung. Erneut folgte eine Vernehmung auf der Schreibstube. Alles blieb müde vor genauem Teufelsgefährt abgeben werden. Schwere Strafe hatte bezwingen genötigt, in dessen Bestit noch etwas gefunden wurde. So mußte ich auch — wie viele andere — das aus meiner Mutter in Anbetracht der unruhigen Zeiten vorzujahlich in meine Unterhose gedrückt bald hervorzuholen. Ein Feldmehl fand Gefallen an meinen neuen Verordnungsstücken; er requiriterte sie angeblich für die Cruppen. Einige Stunden wurden wir dann nach mit dem Abfahren von Müll befristet und kamen darauf in eine Baracke, in der sich schon rund 40 Devisengefährten, darunter 10-jährige Greise, befanden. Das Mittagessen aus kaum genießbaren angebrachten Straußen schlürften wir ohne Vöfel aus einer kleinen Schüssel. Ein 15-jähriger Junge aus Wilmsbatal bei Rogalen, der sich gleichfalls als Internierter unter uns fand, hatte irgendetwas von Buch gefunden und sich angeeignet, worfür er drei Tage strengen Arrest erhielt. Die Nacht war schrecklich. Bei großer Kälte verbrachten wir sie abwechselnd auf harter Pritsche und erwarteten mit gemühten Gefühlen den Morgen. Nur wenige Minuten hatte ich schlafen können.

Am nächsten Tage erfolgte unser Weitransport per Bahn in südlicher Richtung. Unbekannt war das Ziel. Auch immer wurde uns verheimlicht, wohin die Fahrt ging. Der ungenügende Zustand war doch unersichtlich. Doch plagte uns, die wir insgesamt etwa 80 Mann waren, nicht mehr unangenehm. Geländebauer kam zum Durchbruch und zeitigte so manche Wästen. Kurze Zeit vorher war bei Schroda ein großes Eisenbahnunglück passiert, das uns bei der Durchfahrt zu Gesicht kam. Skalmirischig nach Emblionka; von hier ging es über russischen Grenze zu. Aufstellung war die itrenge Abriegelung Polens von Grenzge-Polen. Er einer nachfolgenden neuen Unterführung durch polnische Grenzposten wurden mehreren Offizieren ihre Mäntel abgenommen. Doch eine Jäterin bei dem Vagerkommandanten von Eschypriorno, einem alten gemühten Rittermeister, angebotene Befehrworte bald insoffen Erfolg, als die Sachen ihrer Eigentümmen wieder zurückgegeben wurden. Bald darauf schritten wir das frühere deutsche Gefangenenlager Eschypriorno, bei Beraken zum übermiegenden Teile leerstehen. Infolge der Malieninterneerungen in den folgenden Monaten nahm die „Veröberikung“ stark zu. Viele Polenener mußten durch die harte Schule von Eschypriorno gehen. Uns wurde eine Baracke angewiesen, deren Zustand unbeschreiblich war. Die Wände waren dünn, fast alle Schellen zerfallen; zerfallene Strich vertratete, während dererun. Ammerhen hatten wir ein Dach über dem Kopfe, und dies an für sich freubliche Casafche voranloste uns auch, Hand anzulegen und den Raum in einigermaßen benutzbaren Zustand zu versetzen. Brennbares Material wurde gelüht, und bald kirkerte ein luftiges Feuer in dem einzigen Herdofen. Die angenehme Wärme löste die meisten, ihren Körper zu durchdringen. Holzsperrisen dienten uns als Vagerstätte, und jeder suchte Puppen, Fes und Stroh, um darauf weich liegen zu können. Unserer Nahrung bestand aus gekochten Runkeln und Pferdefleisch. Brot erzielte wir zum ersten Male nach sechs Tagen. Die Qualität ließ sehr zu wünschen übrig. Geshelbir durfte sich jeder nach Belieben aus einem riesigen Berge vorerthete und schmutziger Essig und Schüsselja lösen.

In der Wäts lagen Kriegsgefangene, Dolener Flüger und Grenzpostenleute, die schwer arbeiten mußten. Infolge der schlechten Nahrung droht auch bald bei jeder geringer Vermahlung ein Hunger zu ausbrechen. Der Kommandant erhielt jedoch Nachricht und zog schnell Verstärkungen heran, wodurch die Revolte verrietet wurde. Die Lage aller Ogereninseln vorerthetete sich von nun an. Erst nach einigen Wochen erfolgte genau Kontrolle und Namensführung der Internierten. Die Verbindung mit der Heimat war schick; ich erhielt zwar Briefe von meinen Eltern, die ich über meine unheilvolle Schicksal beklagte, obwohl ich häufiger nach Hause schrieb. Aber Eisenbegabepakete, um die sich die deutsche Bevölkerung sehr bemühte, ließen aus. Unsere Sachen glihen bald Puppen. Zudem fanden sich noch Cäse und sonstiges Un-

geleitet ein, die untern traurigen Zustand verschärften. Als besonders traurige Momente kam für mich noch hinzu, daß meine Gattin, mit Hilfe der noch kullischen Stiefel von einem Polen beschlagenheit wurden, mußte er mir seine Großmutter überließ, in denen sich meine Nichte wie in der Sommerfrische liebte. Eine große Freude war es für mich, als plötzlich und unerwartet mit anderen Frauen meine Mutter erschien. Diese Frauen aus der Umgebung Rogojens waren nach einer Mühe bis nach Polen gelangt, hatten hier durch Bitten und Zwangsarbeit des deutschen Besatzes aus den polnischen Behörden die Erlaubnis erkaufte, nach Sympietow zum Besuche ihrer Angehörigen fahren zu dürfen, wobei sie noch mancherlei Verhinderungen erlitten. Die halbtägige Befreiung fand in keinem Vergleich zu der etwa eine Woche dauernden im Winterfrische.

Es meinte der russische Land rücker, desto größer wurde die Belegigkeit des Lagers. Häufig kamen neue Truppen von Selangen, so daß sich die Gesamtzahl bald auf einige Tausend belief. Eines Tages kamen auf dem Wege einer Baracke mehrere Kriegsgefangene und brachen sie für. Wir eilten herbei und erfuhr auf unsere Fragen, daß sie von Kommandanten zu Strafen wegen zum Abbruch freigegeben sei. Hunderte von Händen wurden ab, und in einigen Minuten tagen nur noch Balken aus dem Erdboden. Doch nun eilten auch schon Posten herbei und schlugen rückwärts auf die Wehrlein ein. Dieser Umstand

und auch die Tatsache, daß häufig nachts Schlatterer unternehmen wurden, führten zu einer Verstärkung der Wachen. Die Zahl der Patrouillen im Bereich des Postens wurde verdoppelt, so ein Entkommen unmöglich zu machen. Einmal flohen 30 Mann, von denen von dem sofort alarmierten Rekrutenposten 29 ergriffen wurden; nur einer entkam. Auch mich suchten zwei Kameraden zur Flucht zu überreden. Doch ich lehnte mit Rücksicht auf etwaige Folgen für mein Elternhaus ab. Während einer glückselig beschafften Gebirg ertriebte und mit uns flüchtete eine starke Landst, wurde aber andere wieder ergriffen und zurückgeführt. Die Behandlung, die sie dann erlitten, war mitunter kaum menschlich.

Im Frühjahr war es Mitte April gemorren. Meine Eltern hatten das damals noch freie Gebirge verlassen und waren in einem Lager geblieben. Erfolgreich hatten sie versucht, einen Einpaustausch mit einem im Schneidmühlwerk verarbeiteten liegenden Polen zu erreichen. Doch dieser Versuch verlief im Sande. Ich hatte aber das Glück, zu einem Austauschtransport von 500 Mann zu gehören, der über Wronek nach Krasn abgedacht wurde. Die Freude über die wiedererhaltene Freiheit war unbeschreiblich. Smot wurden mit noch wegen Eysbahngesetzes 3 Wochen nach Danzberg gebracht. Aber auch diese Zeit verging. Nach etwa 3 Monaten Abwesenheit gelangte ich dann glücklich nach Hause.

Das Deutschtum in Sowjetrußland.

Unter den 165 Nationalitäten der Sowjetunion nehmen die Deutschen mit 1 044 000 Seelen eine quantitative und qualitative bedeutsame Stellung ein. In einem breiten Gürtel ziehen sich die deutschen Siedlungen durch den südlichen Teil der Ukraine, die im ganzen eine deutsche Bevölkerung von rund 250 000 Seelen in 600 Gemeinden aufweist, bilden in der Krim 500 Gemeinden mit 38 000 Einwohnern und gabeln im Dongebiet in einen nordöstlichen und einen südlichen Arm. Der südliche Ausläufer umfaßt im Nordkaukasus etwa 70 000 deutsche Kolonisten, in Georgien 9000 und in Aserbeidschan 5000; die östliche Abzweigung geht über die zerstreuten Ansiedlungen deutscher Bauern in Zentralrußland zu dem großen Komplex der Wolga- und Ural- und Kaspien mit zusammen 600 000 Seelen und gabelt sich in die Gouvernements Saratow (16 500 Kolonisten), Samara (10 000), Uralojug (1300), Orenburg (5700), läuft durch die Wolkenrepublik mit 44 000 Deutschen und mündet schließlich in den sibirischen Siedlungen mit 57 500 in 337 Gemeinden, deren Mehrzahl sich in den Kreisen Sibirsk und Tomsk befindet. Ohne Zusammenhang mit dieser Siedlungskette liegen die Kolonien des Gouvernements Penningburg (9500 Seelen) und einige andere einzelne Siedlungen in Nord- und Mittelrußland.

Die soziale Gliederung der Deutschen in Rußland ist recht einfach. Annähernd 96 v. H. sitzen als Bauern auf dem Lande, während kaum 4 v. H. in den Städten der Sowjetunion leben. Diese deutsche Stadtbevölkerung verteilt sich ungefähr folgendermaßen: Moskau etwa 10 000, Penningburg etwa 6000, Saratow etwa 9000, Pskow 19000, Jekaterinburg 2000, Sibirsk 2200 usw.

Dies ist nun in Betracht, daß vor einem Vierteljahrhundert allein in den Großstädten Rußlands rund 250 000 Deutsche wohnten, so erhielt daraus der kollektive Zusammenbruch des Deutschtums in Rußland einen langsamen, von tausend Widerständen gebremster Entwicklung beginnt erst jetzt wieder eine langsame Neubildung der deutschen Siedlungsgebiete aus den kümmerlichen Resten der alten deutschen Stadtbevölkerung und, was dies wesentlich ist, aus dem Mutterboden des deutschen Bauerntums. Wenn jetzt bereits mehrere hundert Kolonistenhöfe (darunter allein 344 Wolgadeutsche und etwa 50 Kaukasusdeutsche) an den verschiedenen Universitäten und 1925 erste deutsche Studenten der Sowjetunion, die höchsten Deutschtums, Anders als der Dreißigjähriger in Penningburg einsonstige Pfarrer auszubilden im Begriffe steht, wenn in Obeffa, Saratow und Helensberg, Halb-Isch, Chortiza und Marxstadt deutsche Lehrer herangezogen werden und in Moskau der Oberkirchenrat seit dem Herbst 1925 wieder zu wirken begonnen hat, so sind dies alles Zeichen eines wenn auch bescheidenen Wiederaufbaus des höchsten Deutschtums. Anders als vor dem Kriege steht jetzt der deutsche Städte mit dem Gesicht zur Kolonie, von dort erhält er seine Kräfte und seine Aufgaben. Das Nebeneinander von Stadt- und Kolonie-Deutschtum ist einem Sürnder- und Miteinander gemessen. So ist denn auch dieser Prozeß der Wiederaufbau des deutschen höchsten Elements in der Dreißigjähriger mit fortgeschritten als in Moskau und Penningburg, wo die berühmten deutschen Schulen und Anstalten in Erinnerung liegen und erst in allererster Zeit Versuche eines Wiederaufbaus gemacht werden. Entscheidend für die weitere Entwicklung der höchsten Deutschen ist die Frage, wie weit es ihnen gelingt, eine gesunde wirtschaftliche Basis zu gewinnen und wie weit sie sich gegen die nationalintendierenden kommunalistischen Tendenzen werden besetzen können.

Wiel bedeutsamer als diese dünne höchste Schicht ist die große Masse der deutschen Volkslieder. Von ihnen besitzen die Wolgadeutschen bekanntlich eine fast vollständige Selbstverwaltungsinstitution in der Autonomen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen, während die sibirischen Kolonien in den sog. „Rayons“ eigene Selbstverwaltungsorgane besitzen haben. Die Autonome hat wegen des

damit verbundenen Ausmaßes bürokratischer Anhalten und Reglementierungen eher nachteilige Folgen für das Deutschtum an der Wolga mit sich gebracht.

Die Bevölkerung der Wolgadeutschen Republik besteht zu 70 v. H. aus Kubaken, 17,5 v. H. aus Bauern. Dieses Gebirgsbauern die Viehzucht wird hoch gefördert durch Ausstellungen, Prämierungen usw. Der große Mangel an Arbeitstiteln wird neuerdings durch genossenschaftliche Verwendung von Traktoren gemildert. Neben der Landwirtschaft spielt die Industrie eine erheblich geringere Rolle. Die Gesamtproduktion betrug 1926 1,5 Mill. Rubel. Der mittlere Deutschtum ist noch die Heimindustrie, die im letzten Jahr hauptsächlich Produkte für 7 Mill. Rubel herstellte.

Im Vergleich zu den Wolgakolonien befinden sich die sibirischen Siedlungen in einer mislichen Lage, die in dem extremen Volkswirtschaft gemindert Bauern leben am meisten an der mangelhaften Verkleinerung des Landbesitzes, der je Seele eine halbe bis vier Dehntinen beträgt. Zur entsprechenden Unterjochung des Betriebes fehlt es vor allem an den nötigen Mitteln. Die Überforderung der Kolonien ist dementsprechend groß. Die Steuer- und Steuerzweckpaß zwischen den Mittelbauern und den Landlosen, die Auflösung der alten Gemeinordnung mit ihrer gestifteten Erdboden und Sitte, die Gefährdung des Familienlebens durch die kommunalistischen Jugendorganisationen und schließlich die Isoliertheit der Kolonien von der Außenwelt — alles dies untergräbt die wirtschaftlichen und moralischen Grundlagen der deutschen Kolonien. Bedenklich ist die starke Verbreitung und energische Ausbreitung der Genossenschaften. Eine wichtige Rolle im Kampf der Siedlungen um ihre Existenz und ihre Stellung als „Mutterorte“ spielen die Saat- und Viehwirtschaftsgenossenschaften. Die landwirtschaftlichen, technischen und artistischen Jahrbüchern tragen auch zur Erklarung des Deutschtums bei.

Erstreichler gestohlet sich die Lage der kaukasischen Kolonien. Die dortigen schmaligen Weinbauern sind in den Winzergenossenschaften „Konkordie“ (Helensberg) und „Union“ (Kortorenien) zusammengelagert. Diese Kolonien sind verhältnismäßig gut mit Schulen versehen. An letzter Zeit haben Reueanfängerinnen hunderttausend.

Verhältnismäßig günstig liegen auch die Verhältnisse in den über 500 sibirischen Siedlungen. Im ältesten deutschen Dorf Alexandronka gibt es mehrere Genossenschaften, Pflanzmitten und elektrisches Licht. Die Bauern arbeiten zum Teil in den Kolonien, zum Teil in den deutschen Bauern aus den überfüllten Kolonien in europäischen Rußland werden geplant.

Neben der Überforderung spielen die Maßnahmen der Sowjetregierung eine fast ebenso verhängnisvolle Rolle. Ihre Minderheitenpolitik bedeutet letzten Endes eine schwere Gefahr für das Deutschtum. Es gibt deutsche Schulen, die 56 v. H. der Kinder erfassen, aber die Lehrer sind geltend verschärft, kommunalistische Propaganda zu treiben. Es gibt eine deutsche Preis, 1,2 „Deutsche Zentralrat“ (Moskau), „Kochschichten“ (Pskow), „Das neue Dorf“ (Scharbin) u. a. Aber sie ist mit Ausnahme von drei religiösen Wätern nicht kommunalistisch; die Religion ist Privatangelegenheit — aber der Religionsunterricht wird kirchlich verfolgt. Zwischen der individuellen Wirtschaftsgliederung der deutschen Bauern und der proletarisch-kollektivistischen der Sowjets bilden nur die Genossenschaften eine gewisse Vermittlung.

Auf der ganzen Linie — vom Ucker bis zur Scholle und Ritze — steht das Deutschtum der Sowjetunion in einem dauernden Kampf. Seine soziale Stellung, seine Wirtschaft und seine sittlichen Überzeugungen haben es in ein Verteidigungslager gedrängt, in der es sich behaupten muß.

regierung dem Gedanken, einen Offizial ins Polen zu rufen, zunächst lymphatisch gegenüberstand. An der Winigaldis Erklärung hatte diese Stimmung ihren Mittelpunkt gefunden. Dann aber wendete sich das Blatt vollkommen. Es wurden jedoch Hoffspiele gegen einige Führer der Volksräte ausgesetzt.

Nach vorliehenen Ausführungen wird niemand gegen die deutschen Volksräte in Westpreußen und ihre Führer den Vorwurf erheben können, daß sie ihre Pflicht nicht erfüllt haben und daß sie in der Stunde der Entscheidung zusammengebrochen wären. Die deutschen Volksräte in Westpreußen und in Polen hatten ihre Pflichten wohl erfüllt; sie hatten das Deutschland in jenen fürchterlichen Kämpfen zusammengehalten, sie hatten eine maßgebende Organisation durchgeführt, sie hatten das Sie und das Ziel der tatsächlichen Verbündelhilfe an der deutschen Ostmark aufgeklärt, sie standen in aufopferungsbereiter Erweh der Regierung, nur ein Ziel im Auge: „Rettung der bedrohten Ostmark für das Reich.“ Was ihnen als Hochverrat ausgesetzt wurde, war Erweh zum deutschen Vaterlande, die sich allerdings nicht an Vertriebenen festklammerte, sondern im eigenen Volke ihre Erfüllung sah.

Die denkmalreiche Sitzung unter der Leitung des Reichskommissars Gehl, Danzig, war die einzige, die in Verbindung mit den Volksräten abgehalten wurde.

Als der erste Redner Krause (deutscher Volksrat Thorn) in bewegter Worten die Stimmung der Bevölkerung im südlichen Westpreußen und im Regierungsbezirk schilderte, verbandete Gehl diese Schilderung mit den Worten: „Ich glaube, daß ich eine solche Rede nicht zulassen könnte.“ Die Antwort des deutschen Volksrates Krause lautete: „Ich habe nur den Gefühlen Ausdruck gegeben, die bei allen Schicksalen in unseren Bezirken herrscht.“ Der nächste Redner, anheimelnd ein Ostpreuze, forderte die Bildung eines Bundesstaates, bestehend aus Ost- und Westpreußen. Dieser Bundesstaat sollte Polen angegliedert werden. Vorsitzender Gehl mochte sich nicht gegen die Ausführungen älterer Redner der deutschen Volksräte, er verbat sich sehr von oben herab jede Kritik an dem parlamentarischen Ausschuss.

Der Obmann der Deutschen Vereinigung in Bromberg, Kleinow, schloß tiefbesorgt in seinen Worten alles das zusammen, was die

deutsche Bevölkerung der verrotteten und verfallenen Ostmark gehofft und ermartet hatte. Er sagte:

„Am Morgen Augensicht, da für die ganzen Ostmarkbezüglichen die schwerste Stunde kam, erließen plötzlich der parlamentarische Ausschuss auf der Höhefläche, Kleine Geißler, benutzt oder unbemittelt von Parteiinteressen erfüllt, inerten eine Organisation, haben die kräftige, aus dem Volk selbst herorgegangene Volksratsbewegung vernichtet. — Es war die heiligste Pflicht des parlamentarischen Ausschusses, dieses deutsche Volk im Osten zu erhalten, sich mit aller Kraft gegen die Preisgabe zu wehren. Die Volksräte hielten aber ganz allein auf uns selbst angewiesen, mir fanden keine Hilfe bei den Parlamentariern. Am 8. September, der 3. Oktober, trat die Volksratsbewegung in den Rückgrat gebrochen werden. Wir wurden schließlich des Landesverrats geziehen. — Der kühle Verstand von Weimar, der sich nicht zu einem nationalen Opfer erheben konnte, der nur rechnete, was nicht verbietet — was verloren, hat das Deutschland in den Ostmarken in den Abgrund geführt. Das empfindet das Volk. Daher schreibt sich auch, daß sich in unserem Volke eine solche Wut gegen die deutsche Regierung entweckt hat. Ich bin der letzte, der unsere Consequente auffordert, unter die schwebenden Tügel der Polen zu gehen. Und doch, was wollen wir unseren deutschen Brüdern anderes jagen als dies, nachdem die Regierung uns verraten hat, Sie uns verlassen haben. —“

Ich habe nämlich in Berlin angefragt, ob und wie mir irgendwelche Sicherungen gewinnen können für die Zukunft, besonders für die Übergangszeit. Darauf wurde mir von einer Regierungsfeldgeantwortet: „Ihr könnt nun zu Marshall Dupont gehen.“ Mit einer solchen Antwort spielt man die Deutschen des Ostmark ab, die das nicht fernerhin mehr mitmachen wollen. Das ist ein Dummheit im Osten so wenig Liebe entgegenbringen? Das geht über das Menschliche hinaus. Entlassen Sie die verrotteten, aus dem Reich ausgeflohenen Deutschen der Ostmark wenigstens mit einem Segen, den jeder Vater seinem Sohne wünscht.“

Auf dem Beschlusse der Danzig sank die deutsche Sabane an diesem Tage auf Halbmaß, und in den Straßen Danzigs wehten schwarze Sabane. (Schluß folgt.)

Besprechungen.

Die neue Türkei.

Bei Betrachtung der großen Ostfragen, deren Bereich sich von Deutschland und Österreich über Polen, die Randstaaten, Rußland, den Balkan bis Asien und Fernost erstreckt, spielt die Frage der neuen Türkei eine ganz besondere Rolle. Über Schöpfer Kemal Paşa ist in den Staatsmännern der im Weltkrieg unterliegenden Völker der eigige, der das Diktat der Sieger zu verhandeln und im eigenen Willen entgegenzusetzen hat. Es erscheint wunderbar, wie die Türkei, die nur schon vor dem Kriege als den „kranken Mann“ anzusehen uns genötigt hatten, sich durch die geniale Führung Kemal Paschas aufrecht hat. Von seiner Persönlichkeit müssen wir die wenigsten etwas, und wenn man ihn durch den Verlauf des türkischen Freiheitskampfes bekannt, weil den uns immer noch feindseligen Völkern und ihren Verantwortlichkeiten naturgemäß viel daran lag, daß die Kunde von dem Wiederaufstehen eines im Weltkrieg besiegten Volkes nicht an gar zu viel Ohren drang. So hat man den türkischen Freiwerden und Staatsmann zu verkümmern gelacht. Er aber zeigt uns in seinen beiden großen Werken „Was ist Was“ und „Der Schritt“ und „Die nationale Revolution“, wie er Schritt für Schritt sich zu seinem Ziel durchkämpfte. Wie alle Großen stand er einsam da. Aber er sah die Freiheit und ging darum den Weg, der zu ihr führte. Er mußte sich diesen Weg nicht nur gegen Engländer und Franzosen, sondern auch gegen die eigene Regierung bahnen; er erzwang die Anerkennung der einheimischen Nationalversammlung, schaffte Sultans und Palast ab, verbrach alle Formen, um Neues und Besseres aufzubauen. Mit eisernem Willen führte er sein Werk zu Ende und gab seinem im Nationalismus erstarrten Volk durch eine Revolution von obenher die Möglichkeit neuer Entwicklung. Während „Der Weg zur Freiheit“ die Jahre 1913 bis 1920 umfaßt, bringt „Die nationale Revolution“ die Schilderung der Jahre von 1920 bis 1927. In diesen beiden Büchern gibt Kemal Pascha selbst einen Rechenschaftsbericht, eine Geschichte seiner Zeit und seiner eigenen Persönlichkeit. Während sonst nur abgekartete Staatsmänner und Zeitberater zu jeder zu greifen pflegen, ist es hier ein aktiver „Politiker“, der nicht nur Weltgeschichte macht, sondern sie auch schreibt. Er ist ein Organisator größten Stils, ein neuer Weltmeister und Wegweiser, wie wir ihn nur zu selten noch in Mussolini besitzen. Weiden ist eigentlich der Willkür zu nationalem Aufstieg und sozialem Fortschritt. Italien und die Türkei sind im heutigen politischen Leben Faktoren, mit denen man viel mehr rechnen muß, als man es früher tat. Und Deutsche, die mit aufgeschlossenheit fast zur Passion hin neigen, sind nun die Rechte Kemal Paschas mit einer gewissen Wertschätzung. Wir sind zwar noch ein wirtschaftlicher, ein geistiger Faktor; aber ein politischer? Jedoch — können wir nicht lernen? Es gibt keine einzigen Friedensschlüsse; die Türkei hat es am schnellsten bewiesen, und Ungarn ist dabei, es zu beweisen. Wir müssen lernen, aus von dorther, vor mir früher zu lernen genötigt waren.

Der „kranke Mann“ am Bosporus ist auf dem Wege zur Gesundung, während mir selbst krank und fast sind. Aber gerade in uns Ostmärkern legt der Glaube an das „Wiederaufstehen“ die Hand auf dem Herzen, daß wir dieses Jenseits der Kriegskatastrophen, aus seinen Anfängen nehmen mag. — Beide Bände Kemal Paschas (jeder ist etwa 400 Seiten stark und kostet in Geleitungen gebunden 16.—) sind unter dem Titel „Die neue Türkei“ im Verlag von K. S. Roehrer, Leipzig, erschienen und kosten je einen 30.— M. — Wenn sich ein ähnliches Werk „Das neue Deutschland“ erscheinen können.

Dr. E. C. C. K.

Das Landwehr-Selbstritter-Regiment Nr. 3 im Weltkrieg. Kriegsgeschichte des Regiments und seiner Stammformationen: 1. Er-lab-Abt. Landwehr-Reg. Nr. 20, 1. Er-lab-Abt. Landwehr-Reg. Nr. 41, 1. und 2. Landwehr-Batt. Nr. 5, 1. Armeekorps, 1. Landwehr-Reg. Nr. 1, 1. und 2. Landwehr-Batt. Nr. 5, 1. Armeekorps, 1. Landwehr-Reg. Nr. 857. Von Leopold Schröter, Oberleutnant d. Res. a. D. Mit einer Skizze der Gefechtsstellungen, einer Reliefkarte von Flantern, jahrelangen Abbildungen nach Photographien u. a. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. 1928.

Ein Kriegsgeschichtsbuch des Landwehr-Selbstritter-Regiments Nr. 3, gemessen im Beginn des Weltkrieges entstanden, war es auch bestimmt, die Erinnerung der Kampf wieder aufzuwecken zu können. Was das Regiment in den 45 Jahren des großen Weltkrieges geleistet hat, das Oberleutnant Schröter in diesem Buche festhalten; den Mitkämpfern zur Erinnerung, der Jugend zum Vorbild. Er bringt keine ausführlichen Einzelheiten. Nur in großen Zügen schildert er das Geschehen, zeichnet er knapp und doch deutlich die Eaten seines Regiments, seinen auch andere Regimenter eine rühmreiche, eine „blutige“ Vergangenheit haben, das Landwehr-Selbstritter-Regiment Nr. 3 hat auch seinen Mann gegeben, überall, wobei ein höherer Befehl es auch beorderte, hat zu seinem Ende beigetragen, die russische Waise aufzuhalten und zu verlagern. An Ausland und Polen, in Frankreich, Belgien und Flantern hat es mit dem Leben seiner Ehre die Erre für Volk und Vaterland beigesteuert. Und deshalb darf auch dieses Regiment auf seine Geschichte stolz sein. Als 25. Band der „Erinnerungsblätter Deutscher Regimenter“ ist es erschienen. Ein neuer Baustein zur Geschichte unserer ostpreussischen Heimat im Weltkrieg. Mögen diese Erinnerungsblätter eines ostpreussischen Regiments den „Dolg finden, der ihnen gebührt. Wie sind den Männern im großen Stille, die sich für die „Blutigen“ hatten, die mit dem Leben und dem Wohlstand lebendig und halten wie es in Ehren! Die Vergangenheit war trotz aller Schwere, auf treuherzigem Boden, steht das Ehrenmal für die Eaten der Landwehr-Reg. Das Buch, das seine Geschichte enthält, soll auch ein Ehrenmal werden. Was diesen mit ihm das ist. —

Verantwortl. für die Schriftleitung: Dr. Franz S. D. B. B. Berlin-Oranienburg. — Verlag: Deutscher Hilfsbund e. V., Berlin, Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin W 9, Potsdamer Str. 13 (Fernruf Lützow 9120). — Druck: Sempels & Co. G. m. b. H., Berlin G. m. b. H. 68.

Mittheilung aus. Was er bisher getan habe, sei nur seine Pflicht gewesen. Seine bisherige Tätigkeit klaberte er in die drei Worte: 'Bergungen, Zeit, Kampf.' Bergungen, Zeit, mehr, Kampf am meisten. Er werde den Offbund und die Ortsgruppe 'Breslau nicht verlassen und nicht verzagen.'

Nach einer kleinen Pause erfrucht Sr. Rath, am Klarer begleitet von Herrn Eseliger, die Kameraden durch verschiedene reißende Reden, die vielen Beifall fanden. — Erfragt wurde die Abreise der Wölter des im Jahre 1910 verstorbenen Oberlehrers Prof. Wenigmann (Hanno) Neumann aus Wengromitz, die bis zum Kriege ihren Wohnsitz in Wengromitz gehabt haben soll. Mittheilung erbeten.

Landesverband Rieberholschleien.

Die Ortsgruppe Neigitz hielt am 14. Mai in der Bräukommune ihre Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Studentent S ch o o l m a n n, machte gefällige Mittheilungen über 1. die Spende an die St. Marienkirche in Pölsch-Wölde (S. 40), 2. den sehr gelungenen Ausflug am Himmelsthorst nach Pandoeb, 3. den Ausflug unserer Demengruppe nach Drinkerhof am 6. Juni, 4. die Grenzmarkertagung in Sprottau am 23. und 24. Juni, 5. die polnische Landesausstellung in Pölsch. Darauf hielt er einen Vortrag über unsere Wehrwehr und Marine. Er machte die Verjüngung derzeit mit der Stärke, der Salomonenflotte, dem Heben, dem Schiff und den Aufgaben unserer Kreuzer. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

Landesverband Oßpommern.

Ortsgruppe Köslin. Die hiesige Ortsgruppe unternahm am Sonntag den 9. Juni ihre alljährliche Sommerausflug nach der im nahen Gellennöbde hübsch gelegenen Papiermühle, wozu der leider an der Teilnahme verhinderte 1. Vorsitzende, Herr Stadtrat K r a u f e, wieder einige seiner Autos für die alten und jugendlichen Mitglieder zur Verfügung gestellt hatte.

Der 2. Vorsitzende, Herr Rechtsanwält Dr. Köhler, geobachte in ernten und zu Herzen gehenden Worten vor der verlorenen Heimat. Die Stunden bei Musik, Tanz und angeregter Unterhaltung haben wieder sehr gut getragen, die Glieder der großen Kösliner Offbundfamilie einander näher zu bringen.

Landesverband Magdeburg.

Ortsgruppe Gardslegen. Off-

märkterreffen in der Döhlinger Heide. Auf Anregung aus Oebisfelde haben sich am Sonntag den 16. Juni die Offbundgenossen des Deutschen Offbundes aus Reubalbenstein, Gardslegen und Oebisfelde in Verhagen getroffen. Die gleichfalls erwartete Magdeburger Gruppe hatte den Weg verfehlt.

Bürgermeister Klappert, Oebisfelde, begrüßte die Erstankommenden. Die Reubalbensteiner Kapelle unter Führung des langjährigen Ortsgruppen-Vorsitzenden Kaufmann A. Reibke, Gerickstr. 25, hat durch ihr Spiel den Aufenthalt im Walde veredelt. Der freudig begrüßte Verbandsvorsitzende Konrad-Oberleiter 'Beike, Magdeburg, hat in einer Ansprache zum freien Jugendhalten und zur Pflege des Offbundes, zum Aufbau der Verbände, die Ehrenmarken, ein 'Off-Bill' auf die alte Heimat und Vaterland und im 'Deutschland' laudierend seine Worte aus.

Die Ortsgruppe Genthin veranstaltete am 11. Mai im Saale des Vandsmanns Herrn Remie in Genthin-Alt. eine Heimatabend, welcher einen anregenden Verlauf nahm. Dem 2. Vorsitzenden und Mitbegründer unserer Ortsgruppe, Herrn Regemüller Julius W a r r m a n n in Büttermühle wurde für seine langjährige und treue Tätigkeit für den Deutschen Offbund durch Herrn Regierungsdirektor P e h m a n n, als Vertreter unserer Verbandsverbände, die Ehrenmarken des Deutschen Offbundes überreicht. Die nächste Mitgliedererversammlung unserer Ortsgruppe findet am 11. August, nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Hofschneizer in Schlogenthin statt.

Landesverband Sachsen-Bürtingen.

Dritter Mitteldeutscher Kolonialtag in Jena.

Am 13. und 14. Juli fand in Jena der 3. Mitteldeutsche Kolonialtag statt. Um die hier diese Tage geplante Rundungung zu einer machtvollen zu gestalten, hielt der Landesverband Sachsen-Bürtingen des Deutschen Offbundes gleichzeitig seinen Landesverbandstag in Jena ab. Das Vorgehen des Offbundes war begründet; denn nach seiner jahrelangen Stärke wäre es der Ortsgruppe Jena (und wohl auch anderer anderer Ortsgruppe des Landesverbands) nicht möglich gewesen, in einer Stadt mit einer so alten und breiten Offbundfamilie zu treten, ohne das kühne Unterfangen kolonialmäßig hart zu führen. Seite an Seite mit den Kolonialfreunden, deren Interesse ja grundsätzlich denen der Offmärker entsprechen, können die Offmärker einen moralischen Sieg in Jena erringen könen. Dieser Sieg war aber nur dadurch

möglich, daß der Offbund sich in der Vorbereitung der Rundungung gewisse Beschränkungen auferlegte, am 13. und 14. Juli aber in den Vorbergründ trat und eine wackere Kämpfe für seine Heimat schlug und dadurch die Sympathie aller gewann. Es ist bei der gemeinsamen 'Beranhaltung' gelungen, persönlichen Ehrgeiz zurückzudrängen und über Kleinigkeiten nicht das große Ziel aus dem Auge zu verlieren: ehrlichen und überzeugten Kampf für deutsches Land. Dafür ist allen an dieser Stelle gebührt.

Das Gelingen der Rundungung ist das persönliche Verdienst des energischen Vorsitzenden der Ortsgruppe Jena, Herrn R o s t k e r, der sich durch keine widrigen Umstände hatte entmutigen lassen.

Zu dem am 13. Juli stattfindenden Kammers im großen Volkshausaal zu Jena hatte sich eine flathliche Anzahl Besucher eingefunden, so daß der riesige Saal sehr gut besetzt war. Nach einleitender Marfchmusik, gefolgt von der gesungenen Schützengilde Liedes, begrüßte der 1. Vorsitzende der Kolonialfreunde, Herr S t r o s s e r d t, die erlesenen Gäste und Ehrengäste. Ein prächtiges Bild bot der vorher erfolgte Einmarsch der Söhne sämtlicher Jener und einiger ansammliger Vereine. Der darauf von Herrn Juck-schmidt jun. gesprochenen Vortrag 'Es war einmal' schuf eine mehrerlei Stimmung über dem Saale, die bis zum Schluß des offiziellen Teiles anhält. Die Rede für die Kolonialfreunde hielt Herr Oberst a. D. W i l l k e r, Berlin, der Vorsitzende des Offbundes der ehem. Schultruppe. Dem Juck entsprechend behandelte der Redner nur koloniale Probleme. Nach Verklingen des Deutschlandliedes befügte der Redner des Deutschen Offbundes, Herr Universitätsprofessor Dr. E l s a u, die Erläuterung. Die Rede war ein Höhepunkt des ganzen Abends; sie war ein Meistwerk an geschultem und rhetorischer Beziehung. Er ging von den Rundungungen gegen die Kriegsschuldfrage aus und wies daraufhin, daß diese Vorkenntnisse für die unbesiegbare Ehre des deutschen Volkes und Vaterlandes den stärksten Ausdruck bei unseren Volksgenossen in den Grenzgebieten gefunden haben. Der so genau am ausgeklügelte Zwangsvertrag von Versailles gefühlvoll und schmerzlos kimmerliches Vales. Das vertriebene Minderheitenrecht sollte diese Ablicht nur verdrängen.

Die Abriegelung der Offmark vom Reich ist zu dem Zweck erfolgt, dieses deutsche Land den Feinden in die Hände zu spielen. Dabei haben die Siegermächte aber nicht bedacht, daß sich das deutsche Volk im Offn niemals in seinem geistigen Freiwillig trennen und seinen Erblande niemals kampflos preisgeben wird. Der Denziger Freistaat, das Mangelgebiet und der unbesiegbare Korridor sind nur künstliche Gebilde. Der Redner sprach an Rand und wirtschaflicher Sarten in Vandmirtschaft, Bergen und Anbauarten ein. Es handelt sich um Milliardenwerte, die wir dort verloren haben. Aber nicht allein in wirtschaflicher Hinsicht ist der Offn mit dem Reich verbunden, sondern auch in geschichtlicher Beziehung. Wiederholt wurde hier im Offn in Laufe der Jahrhunderte um die deutsche Freiheit gekämpft. So 1813 und wieder bei der Revolutionszeit, wobei der Redner auf die Kolonialität hin sprach. Diese großen Siege von der Unfähigkeit der Deutschen im Kolonialkrieg ist längst als solche anerkannt worden. Abgesehen von unseren früheren Kolonien brauchen wir uns einmal unsere kolonialistische und kulturelle Arbeit in der Offmark anzusehen. Es ist notwendig, daß wir als Nation mit bisher mit Land und Renten im deutschen Offn vertraut werden. Das Schicksal der deutschen Offmark muß mit dem Schicksal des vaterländischen deutschen Offbundes verbunden sein! Wir können selbstverständlich nicht daran denken, die Befreiung der Offmark und die Wiederherstellung unserer Kolonien mit Waffengewalt zu erlangen, sondern nur durch den geistigen Kampf um die unbesiegbare Ehre. So lange fortgehen, bis der Tag kommt, wo sich die Siegermächte unseren gerechten Forderungen nicht mehr verschließen können!

Von ganz anderer, begehrter Beifall lohnte den Redner für seine mit notarieller Beglaubigung gegebene Ansprache. Der Vorsitzende der Ortsgruppe des Offbundes dankte Herrn Prof. Dr. E l s a u im Namen aller herzlich und gab nachfolgend die Schlußworte in alter Reichsdeutsch in den deutschen Volksgenossen in der Offmark Ausdruck. Die Ansprachen wurden von Musikvorträgen und schönen deutschen Liedern vom Doppelquartett des Jener Männergesangsvereins stimmungsvoll begleitet. Als dritter Redner des Offbundes sprach der Landesverbandsvorsitzende, Herr S t r o s s e r d t, in die Stadt, in die Stadt. Nach der Ehrung vorüberlicher Mitglieder lud der Witze der Jahre der Jugendabteilung des Vereins der Kolonialfreunde statt, die durch Herrn Marineoberarzt W a n g e m a n n, Leipzig, erfolgte. Anschließend wurden die Kolonialausstellung eröffnet



Sahenweise der Kadefahrtgruppe Dorfmann II.

Unser lieber und guter Vater

Bruno Matzky

Rechtant i. R.

Ist heute mittag nach dreiwöchigem Krankenlager im Alter von 74 Jahren sanft entschlafen. Wir hatten gehofft, den Treuen und Zuverlässigen noch manches Jahr bei uns zu haben. Gott hat es anders gefügt.

Die Beisetzung fand in Rauban (Schleffen) statt, wo auch unsere liebe Mutter ruht.

In tiefer Trauer:

Erich Matzky,
Hermann Hübsch und Frau
Dora, geb. Matzky,
Walter Matzky und Frau
Margarete, geb. Horter,
Hugo Koffen,
die Entlebten.

Hannover, den 22. Juli 1929,
Stolzstraße 51 II.

Nachruf!

Am 24. März 1929 verschied nach kurzem Krankenlager mein innig geliebter Gatte, unser guter Vater, der frühere Eisenbahnhilfsschaffner

Robert Pomplun

(früher Dabelno b. Graudenz)

im Alter von 59 Jahren.

Dies bringen unseren lieben Landsleuten nachträglich zur Kenntnis.

Huguste Pomplun, geb. Hoß,
und Kinder.

Hinterbliebende bei Müdenwalbau-Kreis Bunzlau.

Am 24. Juli entschlief nach kurzem Leiden der Herr Doktor i. R.

August Ziemke

im 77. Lebensjahre.

Frau U. Ziemke.

Glogau (fr. Schollen), den 2. Aug. 1929.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß ist am Dienstag, den 30. Juli d. J., nachmittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Antonie Storz

geb. Sierig,

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 54 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden.

In tiefem Schmerz:
Rechnungsrat Wilhelm Storz,
Esterie Storz,
Dr. Wilhelm Storz,
Hildegard Schulze, geb. Storz,
Hedw. Schulze,
Dr. Walter Storz,
Hans Storz, geb. Schulze,
Jans Storz,
Martha Böhm, geb. Storz,
und Entlebten.

Wöllingen, den 31. Juli 1929, fr. Griefen.

Nach langem, schwerem Leiden verschied heute früh mein guter Mann, unser treuere Vater, Bruder, Schwiegervater u. Großvater, der frühere Wolfteilerbesitzer aus Kempen (Vojen)

Carl Fielscher

Städtischer Batterie-Einnehmer,
im 68. Lebensjahre.

Freiberg (Sachsen), Berlin, Sob
Eckbrunn, Potsdam, Langenbof,
den 31. Juli 1929.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Sidonie Fielscher, geb. Schwabe.

Am 18. Juli d. J. verstarb nach langem schwerem Leiden meine innig geliebte, treue und gute Ehefrau

Offilie Flehmke

geb. Jacob

nach Vollendung des 60. Lebensjahres.
In tiefer Trauer im Namen der
Kinder und Verwandten

Emil Flehmke.

Braunschw. Kottbusf. 38 b.

Umzüge

Ferntransporte per Auto und per Bahn,
Lagerung prompt, billigst, zuverlässig.
Spedition „Merkur“, Berlin, Invalidenstr. 100

NORDEN 104 99 — 60 97
früher Spediteur A. Abraham, Samter.

Anfiedlung

62 Hekt. Weizenboden, 1/2 Hekt. arrond. Weid- u. Streich, gut zur Bahn, verkaufe sofort günstig, 12000 — 10000 M., je nach An- oder Auszahl.
Zuv. entf. von Wäpster.

v. Engel.

Hüfelenberg (Weidh.).

Am Köblinsee 18.

Eine

Kl. Wirtschaft

3 $\frac{1}{2}$ Hekt. gutes Land, neues mal. Haus, Stall u. Scheune, am Walde gel., zu verkaufen. Pflanzl. für Gärtnerei, Geflügel- u. w. Fr. 8000 M., Anz. nach Uebereinst.

Bestler, Untarm,
Wägdelstraße 6.

Landwirtschaft

Im Kreise Wollan, 38 Hekt. Weizen- und Weizenboden, Leinwand, mit voller Ernte, leb. und totem Inventar, elektr. Licht und Kraft zu verkaufen. Anzahlung 12000 — 15000 M.

Angebote an
Ed. Eufsch, Egan,
Kreis Wollan in Schf.

Ferienheim „Haus Ostland“



in Selchow, Kr. Greifenhagen, Pom.

Im August steht das Ferienheim erwohnten jungen Berufsstätigen Mädchen zur Verfügung. Tagespreis 2.50 Mark. Anmeldungen jederzeit an das

Frauenbureau des Deutschen Ostbundes oder an die Heimleiterin

Stadmühle

mit Bäckerei

Leistung 4—5 t in 24 Stunden, Landwirthschaft, Futter, Düngemittel- und Kohlenhandel, seit über 30 Jahren bestehend, inmitten einer Stadt, Bahnhst. Stunde von Berlin, beste Getreide-gegend, ausbaufähig, da große Gebäude, Wohnhäuser, Scheune u. w., Park- und Verlehnswag, wegen Todesfalls günstig zu verkaufen. Uebnahme jederzeit. Preis 25000 Mkt. bar erwerblich. Angeb. unter 3488 an das Ostland erbeten.

Gut

200 Hekt. bester Boden, in Gebäude, sowie Lehenes u. lates Inventar, todesfallsüber bei 70000—80000 Mkt. Anzahlung.

Stadtgut

190 Hekt., bei 30000—40000 Mkt. Anzahlung, in kleiner Kreisstadt.

Gut

82 Hekt., bei 10000—15000 Mkt. Anzahlung, in Bahnmähe, Preis 35000 Mkt.

Gut

28 Hekt., bei 8000 Mkt. Anzahlung.

Landgasthöfe

mit und ohne Land, bei 12000—25000 Mkt., sind sofort zu verkaufen. liegen sämtlich in der Provinz Sachsen, durch Gustav Eckardt, Herzberg (Efter), Schützenstraße 65.



Deutscher Ostbund E. V.

Ortsgruppe Brandenburg - Havel

Festvoranzeige

Am 18. 8. 29 findet im tausendjährigen Brandenburg - Havel unsere

Fahrenweihe

mit folgendem Programm statt:

Sonnabend, d. 17. 8. 29

16—19 Uhr: Landesverbandssitzung.
20 Uhr: Kommerz und Begrüßung der erkrankten Gäste.

Sonntag, den 18. 8. 29

11 Uhr: Große Kundgebung auf dem herrlich gelegenen Marienberg, unter Teilnahme der Spitzen und Behörden der tausendjährigen Stadt. — Führungen und Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten nach Wunsch.

13 Uhr: Gemeinsame Mittagstafel in Eifers Güterkassenshaus.

15 Uhr: Beginn der Feiertagsfesten und Weihe der neuen Fahne. — Fest- und Weiberabend, Chor, Konzert, Vorträge, Belustigungen, großer Zapfenstreich, Tanz.

Jeder Teilnehmer erhält als Erinnerungsgabe eine Festmappe. Landsleute! Wir erwarten Euch alle in der tausendjährigen Stadt. Bringt Eure Symbole, Fahnen und Banner mit. Wir bitten, die Meldetermine eingehalten. Der Vorstand.

Polnische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen jeglicher Art kaufen gegen sofortige Barzahlung

Bankhaus Kozłowski & Rychlewski

G. m. b. H.,
Hydzyca, Bromberg, Gdanska 149.

Vertreter:

Gustav Conrads,
Hln.-Bankom, Amalienpark 4,
Telephon: Bankom 596.

Ostmärker! Provisionsfrei! Ausnahmeangebote!

- Bauerngut, 100 Morg., in Schles., 65 000
- Bauerngut, ca. 92 ha, in Ostpreu., 95 000
- 5-Ko.-Möbilmühle im Kr. Soldau, evtl. zu verpachten .. 36 000
- Runden- und Handelsmühle mit Wohnhaus in belebter Stadt Mecklenburgs .. 35 000
- Mühlenerke, 25 Ko., mit Getreide-, Saaten- u. Futterhandel in Ostpreußen .. 350 000
- Sägemühle in Offshootort Pomernus .. 40 000
- Gelbstgründstück mit Futter- und Düngem.-Handel in Ostpr. Gelbstgründstück, geeignet für Schleifer und Viehhändler, Nähe Kolberg .. 27 500
- Gelbstgründstück mit Vapendeprodukten-Handel, u. 25 Morgen gr. Landwirtsch. h. Görlich Wohnhaus u. Pagargebäude, geeignet für Futtermittel- u. Getreidehandel in Kleinbild der Neumark .. 20 000
- „Anz. 10 000
- Doppelgrundstück mit Gärtnerrei u. Baugebäude l. Schlefien .. 35 000
- Gelbst- u. Mietgrundstück in belebter Rhein-Stadt .. 47 000
- Gelbstgründstück in Kleinbild an der Ostbahn .. 22 000
- „Anz. 8 000
- Uhr- und Goldwarengeschäft in Danzow .. 30 000
- Milchgeschäft, 300 l. in bewohnter Gegend Berlins .. 15 000
- Damen-Schiff-Salon mit Parfumeriehandel, mit allem Komfort der Reisezeit, in Hauptstraße Rhein-Großstadt .. 57 000
- Alt-Erholungsheim geeignetes Anwesen bei Siegnitz .. 50 000
- Landmaschinenfabrik m. Wille in Ostpreußen .. 120 000
- Sabrikgartenstück mit Wille in Ostpreußen, Ferrovergn. geeignet .. 150 000
- Neu. Prospekt kostenlos durch:
- Roth & Co., Berlin W10**
Hohyollernstraße 16,
Telephon: B3 Hollendorf 59 33.
— Vollständig!

Landwirtschaftl. Arbeiter

16-18 J. alt, für 60 Wg. gr. Wirtschaft gesucht. Seitensrichtig. Gehalt nach Übereinkunft.
M. Wirth, Ketzlin, Oberbruch.

Landwirtschaft

70 Wg., komp., m. voller Ernte, bei 15 000 bis 20 000 W. Anzahl, zu verkaufen. Engl. Schule u. Kirche sowie Bahnst. am Ort. Offerten unter 3678 an das Dtländ erb.

Achtung! Gelegenheitskauf!

Altershalber verkaufe ich mein Grundstück, 156 Wg. groß, mit der ganzen Ernte 50 % in eigenem Besitz. Gedulde maßig, fast neu. 10 Min. vom Bahnhof Südde, Kreis Reutem. Anfragen an
Paul Niny, Berlin-Pantow, Bühlstraße 18.

Krantheitsüberläßig ein Mühlergrundstück

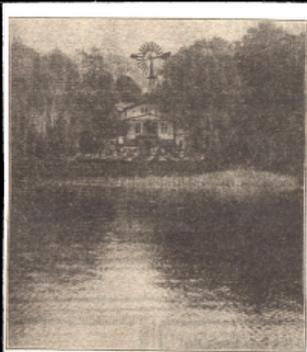
zu verkaufen. Alles eingeleitetes Geschäft mit Wohnhaus, gutem melkhandlung, mitten in der Stadt gelegen. Weiterhin noch eine guteuhende Bäckerei zu verkaufen. Off. unt. 3654 an das Dtl. erb.

Geschäftsgrundstück

in bester Geschäftslage in Delitzsch (Bez. Halle), 18 km von Leipzig, altershalber sofort zu verkaufen. Vorderhaus nach Gelbstraße, großer Hof mit Seitengebäude, Gartenhaus nach Westwallstr. Sofort bezugsbar: 1 gr. Laden mit kompletter hochmodern. Einrichtung, 1 fl. Laden, 1 beschlagmalerete Wohnung. Preis 20 000 W. Anz. 7 000-10 000 W. Vermittler verbeten.
Frau verw. Hedwig Klänning, Ketzlin, Begirt Halle a.S.

Wohnhaus

für 25 000 W. Umstände halber zu verkaufen, in Dreeb-Wirthst. getel., 28 000 W. gr. Zimmer, Altz. nach Übereinkunft, alles in gutem Bauzustand, Mietsvertrag 2800 W. auf Schuldenfreiungen werden in Abhäng genommen. Off. u. 3520 an Dtländ.



Restaurant

„Seeschloss Summit“

Schönes Ausflugsziel des Berliner Nordens. Großer Naturpark, Westerpark, Konzert, beste Küche, Pension. Besitzer **Gustav Friedrich, Wittg.** des Ostbundes. — Tel.: Wühlendeb 5. Wln. 1.

Nachverhandlungen: Wölgelle 13 über Berant-Rabin bis 7 Uhr abend, von da Westend bis Summit, ob Wohnung bis Schulden (Kontingente ausgang) Berlin 30 Wl. In Bonnagen (Wölgelle bis Summit

Seebad Bansin

hochherrschafll. Villa, 11 Zim. mit Zubehör u. Kellerwohn., in gr. Obst- u. Gemüsegart., gelegen, an Bahndamm genügend, tobefalsch. für zu vert. Anz. 10 000-15 000 W. Frau Landgerichtsrat **Baldhüber.**

Wohnhaus

in Grünberg l. Schlefien, Mittelstr. 12, Part. und 1. Etage und Dachstube, am Freitag, nach Remise u. Wohnhaus pp. für 15 000 W. bei geringer Anzahl, u. einer beliebigen Wohnung sofort zu verkaufen.
H. Jührling, Schiefisch 19, Grünberg in Schlefien.

Verkauf Grundstück

mit Wohnh. u. Garten an gepfl. Straße von Gr.-Berlin, gute jahresverbind. Nr. 7 500 W., Anzahlung 5 000 W.
Dr. Hln.-Wahladorfsch, Bausortstr. 12.

Drogerie

in Kreisstadt Sommers, gute Exzellenz, großes Warenlag, bei 15 000 W. Anz. Umstände halber sofort zu verkaufen. Näheres bei **D. Teske, Pöppig, Greifenhagen Str. 6 d.**

Verkauf meine 6-Zim.-Villa

mit Garten, in gr. Oberbruch, für 11 500 W., bei 2000 W. Anzahlung. Ebenso eine baureife **Parzelle** in Waltersdorf l. Ermer, für 1500 W. Anz. an **Wesiger Gustav Thieme, Neulwin bei Wriezen.**

Taufche

gutes Geschäftsgrundstück mit 2 Läden und Wohnung, ca. 35 000 W. Mietsvertrag, in schön. Anbauverfakt. Schief., geg. gutgehendes Geschäft. Offert. unt. 3655 an das Dtländ erbeten.
Läden mit Stuben geeignet für Kolonialwaren, Lebensmittel, Fleisch u. Wurstwaren, Damen- und Herren-juwelier, Buchhändler u. Tabakwaren, zu sehr günstigen Bedingungen bald zu vermieten. Anfragen unter 3668 an das Dtländ erbeten.
Paul Kneute, Striegen (Schlefien).

Läden

mit angrenzender Wohnung, in bester Lage in der Stadt (Gleau), geeignet für jede Branche, ohne jedw. Abhandl. u. günstigen Wohnung an schnell entfallenen Mieter abzugeben. Angebote unter 3658 an das Dtländ erbeten.

Erstklassiges Café

mit Vollkonjession, Markt-Gde. 80 Stupp, hochmodern eingerichtet, bei 10 000-15 000 W. Anzahlung zu verkaufen, evtl. zu verpacht. Erste Interessenten erfragen überes
Hotel Traube, Amtlam in Pommern.

Kolonialwaren- und Delikatessengesch.

nebst Molkereiprodukte, Bier u. Sutzwaren, an schönlicher Wohnstube, l. guter Geschäftslage, sehr gute Exzellenz, bill. Miere, l. Kreisblatt **Wiedersehleiens**, zu vert. Offerten unter 3668 an das Dtländ erbeten.

Molkerei

24 Kühe, 2 Werde, 5 Wagen, Willhaben glänzend ausmachten, umfangreich, billig zu vert. Off. unt. 3668 an das Dtländ erbeten.

Pr. Klass.-Lotterie

Lose 5 Kl.

Hauptziehung **Lüthich** Staatl. Lotterien-Einziehung **Stettin**, Augustastr. 9 (früher Hohensalza.)

Verwertung von

Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse,

Beleiung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.

Berlin W 9, Potsdamer Straße 14

Dr. Polke. Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2776.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation!

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

Ostmärkische

Spar- und Darlehenskasse

e. G. m. b. H.

Berlin S W 11, Defauer Straße 8 II

Sprechzeit 1-5 (auch Sonnabend).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Zukunftreiche Kapitalsanlage!!

Kalksandziegelfabrik, Leistung 4-5 Millionen, Bahnhofsnotpunkt, Kreisstadt Ostpreußens gelegen, ist preiswert bei kleiner Anzahlung zu verkaufen. Off. unter 3668 mit Angabe der Höhe des Eigenkapitals an das Omland erbeten.

Grundstücksverkäufe!

Gut bei Mühligberg a. d. Elbe, 332 Mg., Preis 175 000 M., Anzahlung 75 000 M.

Gut bei Mühligberg a. d. Elbe, 223 Mg., Preis 136 000 M., Anzahlung 60 000 M.

Gut bei Mühligberg a. d. Elbe, 217 Mg., Preis 96 000 M., Anzahlung 20 000 M.

Gut bei Mühligberg a. d. Elbe, 82 Mg., Preis 57 000 M., Anzahlung 15 000 M.

Gut bei Großehain i. Sachsen, 78 Mg., Preis 45 000 M., Anzahlung 12 000 M.

Stadtgut, Kreis Torgau, 52 Morgen, Preis 88 000 M., Anzahlung 10 000 M.

Gasthof bei Reje in Sa., Umlauf 50 000 M., Preis 54 000 M., Anzahlung 15 000 M.

Übernahme in allen Fällen sofort. Vermittl. für die Käufer kostenlos. Näheres durch:

Möbeltransporte



in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automobilen. Wohnungsaustausch, Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 9657

Schwingpellege

32 und 35 kg schwer, ein- und zweifachig, bestes Material, à 23 Mk. franko, jeder Waagenhat.

Milchseparatoren

Drig. Weisfalia, Handbetrieb, 225 l. fähig, à 145 Mk. 300. " " " 175 " 235 " " " " 235 " franko, auch auf Teilzahlung, empfiehlt in altbekannter guter Qual. billigt!

Bruns Kollmer, Obernoll. Bez. Breslau, Jernstr. 14, Obernoll. 397

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer Schuldbuchforderungen und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu günstigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V., Berlin W 9, Potsdamer Str. 14. Tel.: Nollend. 1627-29.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen kauft für das Hypotheken- und Handelslohas

Edmund Suwalski,

Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,

Str.-Charlottenburg,

Romantischstraße 46.

Tel. Bismard 4663.

Rentengüter

ca. 60 bzw. 100 Morgen, fast ausschließlich Rüben- u. Weizenboden, kompl. triebemsm. Gebäude, vollst. l. b. u. tot Inventar, elektr. Licht und Kraft, volle Ernte, evgl. Küche, Schloß u. Steinbahn im Ort, Volkshaus, ca. 6 km Gpauße, in Weizen bei Calow, 35 km f. d. Stettin, bei 12 000 bzw. 20 000 M. Anz. hat abzugeben

Deutsche Gesellschaft f. innere Kolonisation, Berlin-Dahlem, Drosselweg.

Optiker Stephan

Berlin 50, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4373

Kostenlose Augenuntersuchung

Fachmännische Bedienung

Reparaturen

somit

Elg. Werkstatt

im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Günstige Angebote!

Stadtgasthof

an Hauptstraße, altengesehertes Geschäft, 20 Jahre in einer Hand, ohne Konkurrenz, 3 Gar., 3 Treppen-, 3 Wohnkammer, Konzerthallen, 15 Umlauf (tann erhöht werden), Forderung 48 000 M., Anzahlung nicht unter 20 000 M., kein Bierpreis.

Prima Gasthof

in Bahndorf von 2000 Einwohnern, an gr. Autostraße, mit Saal, Bühne, Kino, Vereine, Ausspannung, Tel., Forderung 32 000 M., Anzahlung 8 000 M.

Gasthof

in großem Dorf, an Hauptausflusse, mit Saal, Bühne, Telefon, 11 Mg. Weizenboden, Forderung 32 000 M., Anzahlung 6 000-9 000 M.

Prima Bäckereigrundstück

mit Kombi- und Kaffee, in großem lebhaften Badeort, best. Lage, Umlauf außer Roggenmehl noch 5 Sad Weizenmehl pro Woche (tann erhöht werden), gutes Geschäft, Forderung 29 000 M., Anzahlung 15 000 M.

Landwirtschaft

150 Mg. Weizen- und Kaffeeboden in einem Plan am Gehöft, Lage im Dorf, meist, gutes geräumiges Gebäude, 150 Jahre im Besitz, volle Ernte, sowie gutes lebendes und totes Inventar, elektr. Licht und Kraft, Forderung 62 000 M., Anzahlung 20 000 M.

Landwirtschaft

100 Mg. Weizenboden einschl. 40 Mg. pa. Wiesen, gute Gebäude, gutes lebendes und totes Inventar, volle Ernte, elektr. Licht u. Kraft, Forderung 43 000 M., Anzahlung 14 000-15 000 M.

Landwirtschaft

44 Mg. Weizenboden am Gehöft, Forderung 33 000 M., Anzahlung 12 000 M. Hier werden auch Reichslandbuchverhandlungen in Zahlung genommen.

Landwirtschaft

30 Mg. im Dorf, Nähe Stadt, Forderung 15 000 M., Anzahlung 6 000-8 000 M.

Landhaus

maße, villenartig, mit 6 Zimmern, mitten in großem Waldort, Parkland für Hundewerter und Skifahrer, Umg. etwa 3000 M., Erlöse tann jeder Art: Baumwärdarbeiten in jeder Größe, Kolonialwarengrundstücke u. Geldbötte, Schmieden, Autoreparatur-Werkstatt, Hausgrundstücke mit und ohne Land, u. a. m. Käufer sofort kommen.

H. Buchholz, Wriezen/Oder, Frankfurt Str. 11, Tel. 278. Rückporto. 2

Preußische Staats-Lotterie

Lose 5. Kl. Haupt-Ziehung

vom 8. August bis 11. Sept.

Zu haben bei Staat. Lotterei-Einnehmer

Berlin W 35,

Potsdamer Str. 116a,

früher in Kottwitz O/S.

Ekke Lützowstraße, Tel. Lützow 3686.

Verlag: Deutscher Ostbund e. V., Berlin 939, Potsdamer Straße 14. - Fernruf: Nollendorf 1627-29. - Postfachkonto: Berlin 104786. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Griedenau. - Druck: Hempel & Co. e. G. m. b. H., Berlin SW 3, Zimmerstraße 7/8

Der junge Ostmärker

1929

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.
Mittellungsblatt der Jungfräi im Deutschen Ostbund.

14. Folge



Ins Jungschlarbus.

Unser Ziel in Worten Johanna Wolff's.

„Ich weiß nicht, wie lange ich die Seher führen kann — schreibe
Hauptung ungen — möchte es nicht sein mit mir tief innen dem Satz
ist — von Vaterland's wegnah! Weil ich so heiß die Heimat liebe und
nirgendes damit heraus kann. Tod einjam sie ich hier, die das Hoch-
gebi der Wogen, merke das Heranziehen der Wetter, weiß alles um den
tumhen, kurzfristigen deutschen Mähel — und kann nur starke Wund-
schäden aufheben zu dem Weltgeheimnis über unserm Scheitel...“

Es kommt jetzt alles auf die Stärke und Weite an. Alles Enge,
Kleinliche, Beschränkte muß dem weichen. Ich habe viel Gelegenheiten
gehabt, das Ausland zu hören, zu folgern und zu urteilen und bin zu
dem Schluß gekommen: ein kleinliches Völkchen gegen die Feinde ist für
uns unvorteilhaft. Die Zeit der eifernden Männer ist — vielleicht vorüber.
Herben brauchen wir — aber Frauen des Mannes und Menschen im
anderen Sinne. Zusammenfassung zu solidem Bemühen! Aber das
junge bräute, der müde alte Führer sich und der Erde im Vaterland.
Führer brauchen wir! Nichts so notwendig wie das. Wenn wir
keine haben, müssen welche gebildet und dazu erzogen
werden. An aller Stelle. In Gefährten und Ausgerufenen. Diese
Kraft muß nicht aus der Ferne kommen und wird auch kein Verheer-
er sein — ein Oase.

Krieg! Kein! Zusammenfassung und arbeiten, das
mir nieber vorwärts kommen und vorwärts. Da
liegt's.

„An der Siebe für Volk und Vaterland kann man
nicht zu jung oder zu alt sein — darin ist man immer ganz
Vaterland's oder bald's nicht.“

So etwas muß gesagt werden, um zu wirken, zu
weken diese Deutschen, die den Kopf in den Sand
stecken und jänklich sich benehmen. Also Blut-
stärke, Blut-Weite, Blick-Klarheit und ein
Kopfer, in sich das Best in der Brust, allen, die an
deutschem Wohl arbeiten!
Versteht der Führer nicht!

Die 5. Scharfeld-Woche.

Es war schon zur Gewohnheit geworden, daß die jungen Ost-
märker, die Scharfelder Gemeinschaft, in der Osterwoche und in der
ersten Oktoberwoche in dem schönen Harzort Scharfeld zusammenkommen,
der sich an die Vergehens schmiegt, von warmem Gelsen überhohlet,
von der Legende der geheimnisvollen Kalktuffe, der Steinkirche, un-
wehen und mit dem romantischen Schimmer der Burgruine Scharfeld
verklärt ist. Aber dieses Mal ist es noch warmer. Wieser herrsche
in jeder Scharfeldwoche regnerisches und kaltes Wetter; nur es hoch
wunderbar Frühling oder zum Winter neigender Herbst. Das hat den
Arbeitsmüden, den Kameradschaftsgeist und den Trostigen nie be-
zweifelt. Doch jetzt strahlt der Himmel in tiefer Bläue, weckt die
Sonne des Morgens in leuchtender Klarheit, duften die Wälder, aus-
atmet der Wald warmmühtigen Harzgeruch. Unser liebes Jugendheim
Scharfeld lockt von sonniger Bergzeit, der große Kneulen, der höchste
Berg des Südharz, leidet zur Veränderung ein; es herrscht ein Froh-
sinn und Freude in der Natur, die sich uns allen, die wir hierher ge-
kommen sind, mitteilt. Die Scharfeldwochen waren immer von innerer
Freude erfüllt. Dieser Schulungswoche ist beschieden, daß die Natur
je außerdem mit sommerlicher Freude umkleidet.

Wir hatten Bedenken gehabt, nur drei Monate nach der Oster-
schulungswoche schon eine neue Scharfeldwoche anzufangen. Aber aus
den Jungfräen, Ortsgruppen und Landesverbänden wurde der Wunsch
auf Eimerlung einer Scharfeldwoche gerade im August — dem
Monat, in welchem die im Erwachsenen lebenden jungen Männer und
Mädchen gemäß ihren Lebensverhältnissen — so lebhaft und
dringend geäußert worden, daß wir sich ihm nicht verweigern konnten.
Die Anmeldungen schneitlen in ganz kurzer Zeit auf die Zahl von
36 Teilnehmer, die im Jugendheim nicht unterzubringen waren. Wir
konnten daher zu unserm großen Bedauern die letzten Anmeldungen
nicht mehr annehmen und nur für die nächste Woche, die Anfang
August stattfinden soll, vorzusehen. Aber der Anbruch zu dem
Scharfeldwochen besitz uns das Ziel, die Verbräunung, die plan-
mäßig Geschichte, Kulturgeschichte, Wirtschaft, Bevölkerungspolitik der
geliebten Ostmark und die Entwicklung der Verhältnisse in der ent-
fernten Ostmark behandelt werden, eine in Ostmarkkreise, aber, die
die Teilnahme von Nichtmärkern und Angehörigen anderer
Jugendbünde und die Beteiligung führender Wirtschaftskreise der
Ostmark belegen, auch in den übrigen deutschen Kreisen beachtete
wertvolle Einrichtung geworden ist.

Die Leitung der Scharfeldwoche liegt auch dieses Mal in den
Händen des Bundespräsidenten Dr. Völkke und des Jungfräenführers
Dr. Hoffmeister. Am vorletzten Tage, dem Freitag dieser Woche, wird
der Wunsch des Bundespräsidenten Geb. Rat Schmid die Teilnehmer
erfreuen, der sich bereits in der Osterwoche von der siebenwöchigen und
erfolgreichen Arbeit überzeugen konnte, und wie damals, das für die
Ostmärker so wichtige Gebiet der inneren Kolonisation auf Grund der
praktischen Siedlungsstätigkeit des Deutschen Ostbundes abhandeln
wird. Der Verkehrsdirektor der Stadt Braunschweig, Herr
Dr. Wiehe, der als Förderer der Jungfräi Braunhauß der Schar-
felder Gemeinschaft von Beginn an angehört, hat seinen Wunsch an-
geknüpft. Die Anwesenheit, die Völkkehoff und die ganze Ein-
mutterhaft der Gemeinde Scharfeld fördert durch größtes Ent-
gegenkommen unserer Arbeit und Verbundenheit uns alle als schätz-
bare Gäste. Der Selbsterzieher und der Kamerader haben sich wie
früher uns zur Verfügung gestellt für den Aufbruchabend am Sonnabend,
der unter Teilnahme der beiden Bundespräsidenten als Ostmark-
Verband und als Gründungsfeier der Ortsgruppe Schar-
feld des Deutschen Ostbundes — der ersten Orts-
gruppe, der ausschließlich Nichtfräen angehört — ausgefallen. Am Donnerstagsabend haben wir die Ge-
meinde Scharfeld geladen in den großen Saal unseres lieben Freundes
Bräutigam zu einer Ehrung des größten Komponisten der Ostmark,
Franz Schubert, in der unsere jungen Ostmärker, Kamerader und Gelegen-
künstler, nach einem Vortrag des Ortsgruppenvorsitzenden Rich-
tobben über Schuberts Leben und Wirkensgang, die schönsten seiner
Kompositionen spielen und eine Teilnehmerin, Rittmännchen, Perlen
aus seiner Lieberwelt uns bieten werden. Am Mittwochsabend werden
in der gewöhnlichen Eintracht der Siedlungs- und der Gebührens-
feier taufendjährigen Bestehens der Ostmark, am Freitagabend in der
Steinkirche am lehrreichen Hofplatz das Gedächtnis zum Kampf gegen die
Kriegshuldbüchse. Des Abends im traumatischen Jugendheim erklingen zur
Siebel und Klänge die alten Helden Weisen, vornehmlich das uralte
Volksspiel, wie es durch den Wandervogel nach langem Schummer zu
neuem glücklichen Leben erweckt ist. Die schönsten Gedichte und
Korallen unserer Ostmärker werden vorgesellen, das alte deutsche
Märchen erzählt in seiner Reinheit, und in Lied, Wort und Bild
glüht die so über alles geliebte Heimat.

Während diese Zeiten, die aus dem Drang entstehen, sich äußern
zu müssen über das so schöne Gemeinschafts- und Arbeitsleben für die
Ostmark, niedergeschrieben werden, leben wir noch inmitten der
Scharfeldwoche. Dem Wunsch unserer Jungfräen und der Orts-
gruppen und Jungfräen, die sie entfallen, gerne nachkommen, ver-
öffentlichen wir heute schon die Namen der Teilnehmer und der Vor-
tragenden, die auf das genaueste eingehaltene Vortragsfolge und die
Sofge des Ostmarkverbands.

Die ersten Jungfräen trafen schon am Donnerstags ein, der
Hauptpart am Sonnabendnachmittag und -abend, die letzten des Sonntags
in der Frühe, so daß der ganze Sonntag schon genutzt werden
konnte. Wir haben bedacht, daß wir gemeinsam am Sonntag alle
Vorbereitungen treffen konnten, uns an dem nächsten Montag kennen-
lernen und gleich engle Kameradschaft schließen, um vornehmlich einen
Erfolg der Arbeit gemeinheits. Wir sind fest auf den Jubel!

In diesem ersten Tage haben wir abends heimlich Vorbereitungen
getroffen, um dem verehrten Bundespräsidenten, unserem Freund und
Führer Dr. Franz Völkke, am Montagmorgen unsere Glückwünsche
zum Geburtstag darbringen zu können. Des Morgens in der Frühe
wurde sein Glückwünschlisch von Mädchenbänden mit Blumen geschnitten.
Um 10 Uhr rückte ein — unsere 7 Wäpfer, 4 Klappen und zwei
Seigen an der Spitze — mit viel und Spiel durch das Dorf und
sangen im Vorhof von Bräutigams Hotel als ersten Geburtstagstanz
den Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König“. Dann umzingelten
wir den Geburtstagstisch. Unser Jungfräenführer Dr. Hoffmeister
würdigte in herzlichem und bewegtem Worten diesen Strauß, die
Personlichkeit Dr. Franz Völkke als Ostmärkerführer und Ostmar-
krichters, seinen vorbildlichen Charakter und seine tief innerliche Lebens-
auffassung. Unsere Jüngle, Alie Göbe, sprach die Glückwünsche der
Mädchen in sinniger Weise, unser Jüngling, Gerhard Siebert, die der
Jungen, ein Vertreter der Adler und Falken die der bündischen
Jugend der Vorherrscher der Ortsgruppe Rabben. Völlig die ersten
Jungen Ostmärker aus. Die Jungfräenführer übertrifften als Ge-
innerung in schönem Redeband Aufnahmen aus den bisherigen Schar-
feldwochen und einen kleinen Stiftungsbetrag für Weiterführung
unserer Arbeit. Freund Bräutigam oder vereicht dem Geburtstagstisch
eine launige Chronik, in der er ihn zum jubelnden Ehrenmitglied
des freistellenden Hochlozes von Scharfeld ernannte, und es seien
wie in Ehren Völkkes aus seinen Werken und widmeten ihm Gesang
und Spiel.

An der Scharfjeldmoche nahmen teil: Elly Domerina, Hanau a. M., Meta Polzki, Braunschweig, Pleschen Heiseberg, Raben, Hilde Niedermoo, Raben, Annelie Lindemann, Raben, Johanna Dück, Braunschweig, Paula Wiese, Keulal, Hildegard Welpfal, Schneidemühl, Elvire Reim, Erfurt, Ruth Welpfal, Steinmünden, Erud Hildegard, Berlin, Hilde Schindler, Oerfch 6, Leipzig, Alta Göte, Braunschweig, Erud Jiska, Braunschweig, Ferte Gerbig, Dresden, Sriti Jersler, Bernigrode, Alf Heymann, Leipzig, Alse-Carola Hillger, Braunschweig (Offenbach, Glau, Nekreis St. Wendel, Rheinprovinz), Ulla Uelsh, Frankfurt a. d. O., Gertrud Schön, Oberhessen, Gertrud Scharf, Dresden, Alfred Hof, Frankfurt a. M., Herbert Schlip, Berlin, Gertrud Schneider, Albersleben, Erwin Müller, Walsenburg, Gertrud Hennig, Berlin, Adolf Werner, Keulal, Johannes Dück, Keulal, Otto Lehner, Hanau a. M., Walter Kemmerli, Halle a. d. S., Erich Straußbach, Halle a. d. S., Sanitätler Emil Krause, Magdeburg, Gertrud Siebert, Leipzig, Albert Euphonski, Braunschweig, Willi Klümke, Braunschweig, Otto Cabernig, Braunschweig, Werner Sondernann, Braunschweig, Dr. Wihl. Scharf, Dresden, Lehrer Apel, Scharfjeld, Alfred Welpfal, Schneidemühl. Ferner sechs Mitglieder anderer Vereine und vier Gäste.

Für die Vorträge ist nachstehende **Vortragsfolge** angesetzt:

Sonntag: Anrede, Zimmerverteilung.

Sonntag: Vormittag: Baden, Wandern nach der Jagdhütte, Ansetzen auf der Ibbensmühle, Eiderbüden, Marchbüden.

Abends: Erholung aus alter Heimat.

Montag: 8.15 Uhr: Eröffnung, Dr. Hoffmeister.

8.30 Uhr: Dr. Hoffmeister: „Wirtschaftliches zur Scharfjeldmoche.“ Vortragsrede.

10 Uhr: Dr. Vidke: Geschichte der Ostmark.

10.30 Uhr: Wanderung nach dem großen Krieten.

20 Uhr: Heimfeier.

Dienstag: 8.30 Uhr: Dr. Hoffmeister: „Verfall des Pecarno, Davesplan, Hougplan.“

10.30 Uhr: Alse Schindler: Danja. Gertrud Scharf: Polen.

16 Uhr: Dr. Scharf: Lichtbildvortrag „Die Ostmark.“

Mittwoch: 8.30 Uhr: Dr. Hoffmeister: „Die wirtschaftliche Lage der Ostpreussprovinz, Ostpreußen, Polen, Oberhessen.“

10.15 Uhr: Alse Schindler: „Wirtschaftsfragere, Polen.“

11.30 Uhr: Dr. Wihl. Scharf: Kultur.“

14.30 Uhr: Volkstanz und Volkstanz.

16.30 Uhr: Dr. Malzer: Gesundheitspflege.

18 Uhr: Feier in der Eimörnböde (1000 Jahre Ostmark).

Donnerstag: 8.30 Uhr: Gertrud Scharf: „Die Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands zu Polen.“

9.30 Uhr: Dr. Eisenbart: „Erste Hilfe bei Unglücksfällen.“

10 Uhr: Alse Schindler: „Die deutsche Bevölkerung in Polen und Westpreußen.“

10.15 Uhr: Walkenried, Wanderung.

20.15 Uhr: Offentlicher Schubertabend.

Vortrag: Rötter, Klavierortrag: Annelie Lindemann, Hilde Niedermoo, Anette und Rufe Bickert, Dr. Hoffmeister.

Schubertlieder: Alse-Carola Hillger und Dr. Hoffmeister.

Freitag: 8.30 Uhr: Alse-Carola Hillger: „Vom Deutschtum in Polen und mir.“

9 Uhr: Dr. Vidke: „Aus ostmärkischer Dichtung.“

10 Uhr: Dr. Hoffmeister: „Reichserfassung und Aufbau.“

14.30 Uhr: Schichten des Holzbocks. Vorbereitung der Steinkirchenfeier.

19 Uhr: Wanderung durch das Dorf nach der Steinkirche.

20 Uhr: Steinkirchenfeier (gegen die Kriegshuldigung).

Sonntag: 8.30 Uhr: Dr. Scharf: „Jüngere Kolonisation.“

10.15 Uhr: Geheimrat Schmid: „Aus der praktischen Siedlung des Ostlandes.“

11 Uhr: Vortragsrede der Vorträge.

14.30 Uhr: Abschiedswanderung.

17 Uhr: Probe für den Ostmarkabend.

20 Uhr: Ostmarkfeier.

Geschichtliche Bilder.

2. Ostpreußen im Licht der Geschichte.

Aus dem Werk „Der Landwirt im Beruf und im öffentlichen Leben.“)

A. Preußens Urbewohner, Zustand des Landes, seine Eroberung und Urbarmachung durch den Deutschen Orden.

Die heutige Bevölkerung der Provinz Ostpreußen setzte sich (vor der unglückseligen Zerteilung im Norden und Südwesten) in sprachlicher Hinsicht aus drei Gruppen zusammen: Deutschen, Litauern und den zur polnischen Völkerfamilie gehörigen Mäslern. Während die Litauer im Nordosten der Provinz; hier ist Menschenkenntnis ihre Weisheit gehabt haben, sind die Deutschen mit dem Deutschen Ritter-

orden seit dem 13. Jahrhundert eingewandert. Die malarische Rationalität aber ist aus einer Mischung polnischer und deutscher Einwanderer mit der eingeborenen preußischen Bevölkerung seit dem 15. Jahrhundert entstanden; das polnische Sprachelement ist im Laufe der Jahrhunderte durch den immer stärker gewordenen Zutrom von Einwohnern aus dem Ostteil des Reichs (insbesondere so glänzend belegt) fast deutsch empfindenden Bevölkerung gemindert.

Zu der Zeit, als unsere Provinz zuerst in den Bereich einer höheren Kultur trat, zu Beginn des 13. Jahrhunderts, besaßen die zur jenseitigen vollenfalls gehörigen Litauer ein weites Gebiet von dem Küstler der Ostsee bis tief ins heutige Ostpreußen; die von ihnen in Preußen anwesenden Sanskulturen (Litauern) wurden von der Deime und alle im Westen, dem Goldpflaß im Süden begrenzt. Der Zell des heutigen Ostpreußens und das Land westlich davon bis zur Weichsel wurde von einem den Litauern aus verwandten, gleichfalls zur heimischen Völkergruppe gehörigen Volksstamm besetzt, der den Namen „Pruzen“ oder „Pruthen“ trug. Das von ihnen bewohnte Gebiet war nicht groß, aber bis 22 000 qkm und die Zahl der Vermoher hat 100 000 nicht überschritten haben. Schon im 17. Jahrhundert hatte diese Pruzen ihre Rationalität verloren oder waren entweder in den lammordenen Litauern oder den Einwohnern aufgegangen. Ihre Sprache hat sich nur in Katechismusübersetzungen aus dem 16. Jahrhundert und in Wörterverzeichnissen, die zum Gebrauch der Volkshörer (Kalken) angefertigt waren, erhalten.

Das Land der Pruzen bildete kein staatliches Ganzes, sondern zerfiel in einzelne Gauen, deren Namen zum Teil heute noch gebräuchlich sind: Domelanden und Dopelanden, wofür der Weichsel und den oberhalbigen Sauer See bildeten die Grenzen der Dapflater, der Gauen zwischen Kriemund und dem Dregel; Samland, eine Insel wofür Pregel, Deime, den beiden Haffen und der Ostsee; Barten von der oberen Alle im Westen bis zum Mauersee im Osten; Galindien, das Land südlich und östlich von Barten; Sudauen im äußersten Südosten der Provinz.

Die Pruzen waren Bauern, lebten in Dörfern beisammen und trieben neben dem Ackerbau Vieh- und besonders Pferdebau. Ihre Kleidung und Wirtschaftsgeräte fertigten sie selbst; die Schmuckgegenstände aus Bronze, Gold und Silber, die aus den Graberunden zutage gefördert sind, erhielten sie von fremden Kaufleuten im Kaufhandel gegen kostbares Pelzwerk. Neben Derkumso, dem Gott des Himmels und Schmiters, verehrten sie gewisse Götter, die sie nicht nur als elementaren Göttern, sondern auch als Obliegenheiten und Tätigkeiten des täglichen Lebens unter den Schutz besonderer Gottheiten stellten. Noch heute hat sich im Volksmunde Aberglauben aus jener Zeit erhalten.

Den ersten Versuch, die Pruzen zum Christentum zu bekehren, unternahm Bischof Adalbert von Prag, der das kämpe Unternehmen mit dem Bistum und bewährte, was er bei dem Bistum zu bewerkstelligen, umsetz sich, erloschen. Nicht bevor erging es wenige Jahre später einem deutschen Mönche Bruno, Grafen von Querfurt, der 1009 an einem nicht näher bekannten Orte den Märtyrertod erlitt. Es vergingen dann mehr als 200 Jahre, bis sich wieder gläubensfertige Männer an das Bekehrungsmerk in Preußen heranwagen. Besonders Erfolg hatte ein Mann, Christian in der Weichselgauen, den der Papst 1215 zum „Bischof von Preußen“ ernannte. Aber die Zucht der Pruzen, mit dem östlichen Glauben auch ihre Freiheit an, die benachbarten christlichen Polen, mit denen sie in bestiger Stammesähnlichkeit lebten, zu verlieren, ist bald wieder die Ursache der unglückseligen preußischen Pruzen nicht nur in das Gebiet ihrer bekehrten Stammesritter, sondern auch in das Gebiet des polnischen heftigsten Kontrah von Malosine herbor. Außerdem, sich der immer bestiger werdenden Angriffe mit eigener Kraft zu erwehren, rief dieser den Deutschen Ritterorden zu Hilfe (1226), lenkte ihm das zu ihm gehörige Kulmerland, zwischen Weichsel, Alle und Dregel, und versprach, Orde, die in Preußen, das Pruzenlandes nach Kräfte zu gewinnen zu helfen. Auch der Bischof Christian von Preußen stellte sich unter den Schutz des Ordens.

Bei der Belagerung der Stadt Akkon im heiligen Land hatten 1191 deutsche Kaufleute ein Krankenhaus zur Pflege kranker und verumderter Soldaten gegründet, zu dessen Verorgung sich ein beförderer aus Mönchen bestehender Krankenpflegerorden bildete. Wenige Jahre später (1198) bat sich dieser mit Zustimmung des Papstes in einen geistlichen Ritterorden unter dem Namen „Orden der Ritter des Hospitalis St. Marien der Deutschen zu Jerusalem“ umwandelt und einen weissen Mantel mit schwarzem Kreuz als Ordenszeichen angenommen. Die Ordensritter, gleich dem Mitgliedern anderer Mönchsorden durch die Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams gebunden, übernahmen fast neben der Krankenpflege auch den Schutz der Christen als ritzerliche Pflicht. Der Orden umfaßte außer den Ritterbüden auch sogenannte Priesterbrüder zur Wahrnehmung geistlicher Amtshandlungen, Halbbrüder und dienende Brüder zu solchen Verrichtungen, die ritzerlichen Personen nicht anstehen.

An der Spitze des Ordens stand der von den Rittern selbst auf Lebenszeit gewählte Hochmeister, der später als Vorkaiser der hochgenannten deutschen Pfälzungen des Ordens mehrere Landmeister unterstellte. Den ständigen Beirat des Hochmeisters bildeten die fünf Großkammer: der Großkomtur, der Stellvertreter des Hochmeisters, der Ordensmarschall, der Aufseher über das gesamte Wappensystem, der Spittler, dem die Aufsicht über die Krankenpflege oblag, der

*) Größe und Uzer, Königsberg 1912. — Im Auftrage der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen herausgegeben von Dr. Arno Hoffmeister, Hauptgeschäftsführer der Landwirtschafskammer.

Erpapier (so le drap — Tuch), Vorbereiter des Bekleidungsmeßens, und der Treßler, Bevormieter des Treßfels (Schafes).

Zur Zeit, als das Hildesfeld Konrats von Malonien an den Orden gelangte, war Hermann von Balga Hofmeister, der in Venedig residierte. Dem deutlichen Kaiser und dem Papst als Eigentümer einer zu erwerbenden Landes- und Herrschaft, zog der Orden 1292 nach Preußen, das er mit Hilfe zahlreicher Kreuzfahrer aus allen Teilen Deutschlands in 53 jährigem Kampfe eroberte. Die Weichsel abwärts, drang er die Küste des Střischen Hafes entlang bis zum Samland, von da allmählich in das Innere vor.

Die Ritter führten ihre gewonnenen Landstrich zunächst durch Anlage einer festen Burg, einleitend dann aber nach Bekräftigung der umwohnenden Heiden zum Christentum sofort zur Uferbarmachung des Landes über. Die kirchliche Verorgung derselben wurde vier Bischöfen, von Kaim, Domelanie, Ermland und Samland, übertragen, die zugleich einen Teil des Landes mit den weltlichen Einkünften erwarben und somit eigene Fürsten unter der Oberhoheit des Ordens wurden. Durch eingehende Solagen und Vermögensgaben zog der Orden eine große Anzahl deutscher Bauern, Kaufleute und Handwerker zum Zwecke der Anbesiedlung ins Land, und schnell entstanden unter dem Schutze der Burgen lüthliche Gemeinwesen und ländliche Siedlungen, deren Rechte durch die im Jahre 1293 erlassene „Kunliche Handfeste“ für die Dauer festgelegt wurde, zunächst nur auf das Kulmerland beschränkt, später viele Urkunden später fast im ganzen Ordensgebiete Geltung und wurde das Grundgesetz für die deutschen Anbesiedlungen in Preußen.

Dem preussischen Eingeborenen, soweit sie sich unterwarfen, blieb solange die persönliche Freiheit und der volle Besitz ihrer Habe; sie wurden auch die christlichen Götzen abgerissen und ihre Herkunft waren, in den Ritterorden eintraten. Nur zur Abgabe eines Zehnten waren sie verpflichtet. Aber nach einem großen Aufstande, der 13 Jahre (1260 bis 1273) dauerte, verloren sie die ihnen gewährten Rechte, und die große Masse des preussischen Volkes sank zu gaut-unterständigen, hörigen Bauern herab.

B. Preussische Ordensburgen.

Als der Orden die Eroberung Preußens begann, gab es hier noch keinerlei feinerne Baumerke. Die Preußen bedienten sich zur Verteidigung der aus hohen Erdbällen und hölzernen Pollisolen bestehenden Hiesburgen, von denen noch überall im Lande Spuren erhalten sind, und die als „Schindenschanzen“ häufig bezeichnet werden.

Der Orden aber legte überall feinerne Umgebungen an zur Wiederholung einiger Aufstrebungen der Eingeborenen und als Stützpunkte der Verteidigung. So folgte der Burgbau dem Zuge der Eroberung, und in Ostpreußen finden wir daher die ältesten Ordensburgen an den Ufern des Střischen Hafes und in dessen nächster Umgegend, wo Balga zwischen 1240 und 1250, Königsberg 1257, Danenburg und Cöselbitt zwischen 1266 und 1270 erbaut, und auch die Weichsel entlang sich in den ihnen ungenügenden Landestellen am Burgbau, jedoch erst, als das Werk der Eroberung beendet war und eine geordnete Besetzung im Lande Platz gegriffen hatte. So ist die heute noch fast unzerstörte Burg des Bischofs von Ermland in Heilsberg erst im 14. Jahrhundert entstanden.

Während man aber in anderen Ländern je nach der vorhandenen Gesteinsart das verschiedenartigste Material zum Burgbau verwendete worden ist — Sandstein, Granit, Basalt, Trachyt, Schiefer, Kalkstein —, kam für Preußen, das keinerlei feinerne Gestein besitzt, und die teilweise selbst in Mengen auftretenden Tonblänge schwer zu bearbeiten und nur zu Sundamentierarbeiten zu brauchen sind, allein der Siegel als Baumaterial zur Verfügung. Hier in Preußen aber lernte der Baumeister der Siegelstein nicht nur zur Herstellung konstruktiver Formsteine zu benutzen, sondern ihn auch zu dekorativen Zwecken zu verwenden und die Fertigkeit der Giebelsteine zur höchsten Vollkommenheit zu entwickeln. Da ferner der meist gleichartig ebene Boden des Landes in Preußen eine verhältnismäßig ausgedehnte Ausnutzung des Siegelsteins zu den verschiedenartigen gebräunten Stegen, mo die Grundriß jeder Burg je nach ihrer Lage auf Kuppen, Berggücken oder freien Caländen verschieden gestaltet werden mußte, und da die Zweckbestimmung aller preussischen Ordensburgen im wesentlichen die gleiche war, so konnte sich auch in Still- und Anlage derselben eine große Gleichartigkeit entwickeln. So entstand hier ein eigener Ordensstil, der, hervorgegangen aus dem Geiste der Ordensverwaltung und seiner großen Aufgabe, die herrliche nordromanische mit der romanischen Bauweise Deutschlands in einem neuen selbständigen Stilmuter vereinigte.

Die Zweckbestimmung aller preussischen Ordensburgen war eine dreifache: als Wohnort einer nach den Vorschriften lebenden Brüderschaft, als Festung zur Beherrschung des umliegenden Landes, als Mittelpunkt für die Verwaltung. Sie mußte Listerkammerräume für eine Anzahl von Ordensbrüdern, Kirche, Versammlung, Speise- und Schlafräume enthalten; sie mußte Wehranlagen zur eigenen Verteidigung und Vorkehrungen zur Überbergung größerer Streitkräfte und flüchtiger Landsteine haben; sie mußte einmüßige Wirtschaftsgebäude, Werkstätten, Speicher und Werkstätten zur Herstellung des Getreides und der von den Untertanen geleisteten Abgaben dienen.

Jede Burg bestand aus dem eigentlichen „Hauel“, „Hohburg“, und einer oder mehrerer „Vorburgen“. Die Hohburg war ein vier-eckiges, meist quadratisches Bauwerk von 40 bis 60 Meter äußerer Seitenlänge. An einer Ecke erhob sich der besonders stark gebaute Turm (Bergfried), der teils als Warte, teils als letzter Zufluchtsort

der Verteidiger diente. Mit Ausnahme einer zu ebener Erde gelegenen Eingangspforte hatte die Mauer nach außen der Sicherheit wegen keine Tür- oder Fenstereffnungen, erst in bedeutender Höhe über dem Erdboden fanden sich gotische Fenster und unter dem Dach fischbügige Schießlöcher.

Die Innenräume der Burg legten sich in vier Flügel mit einem dazwischenliegenden weisigeförmigen Kreuzgang um einen oiereckigen Innenhof. Das Erdgeschoß lag außer einer Pfortnerstube nur die Küche und Vorratskammern, unter denen sich mächtige gemauerte Keller- und Kellerräume. Der Oberstoß enthielt in jeder Seite eine Säulenhohburg für die Ordensbrüder, und zwar der Eingangsseite zunächst den wichtigsten Raum, die Kirche, neben ihr den Versammlungs-saal (Konventsraum), in einem Seitenflügel den gemeinsamen Schlafräum (Vormittorium) und einen Erholungssaal (Konventsstube), in einem dritten Flügel den Speisefloß (Refectorium), der meistens über der Kirche lag, mit ihr durch eine Treppe verbunden. Der vierte Flügel diente der Wohnräume für die Gehetzer, Gastzimmer, Schatzkammer und Schreibstube. Alle Räume waren gemauert und je nach ihrer Bedeutung mit mehr oder weniger kunstvoll geschnitzten Türen versehen. — Das dritte Geschoß diente nur zur Verteidigung und bestand aus zwei parallelen Wehrgängen, von denen der eine nach außen, der andere nach innen gerichtet war.

Da nicht alle Ordensburgen von gleicher Wichtigkeit waren und die gleiche Brüderzahl beherbergten, so waren nicht überall sämtliche Flügel nach innen ausgebaut; in Allenstein waren nur drei, in Tüffel, Soldau und Weidenburg nur zwei Flügel voll ausgebaut. Noch außen aber übte die Burg stets ein geschlossenes Viereck, der Grundriß war der gleiche.

Von außen zog sich um die Hohburg in der Regel ein freier Raum (Zwinger oder Vorhof), der von einer starken Mauer und einem Wehrgang eingefasst und durch einen tiefen Graben davon getrennt war, über diesen Graben führte eine Zugbrücke.

Der obere Teil der Hohburg lag in vier Vorburgen, die auch wieder mit Mauer und Graben versehen und zur Verteidigung eingerichtet waren. Hier befanden sich die Wohnungen für die Dienerschaft, Ställe, Speicher, Werkstätten, Unterkunftsräume für Schwelme, Pilger und Kreuzfahrer und vor allem das Krankenhaus (Kirman).

Alle Ordensburgen wurden in der Höhe stiefenwärts angelegt, und so liches von Natur nicht vorhanden war, wurde es durch Kanäle, Stauanlagen und Heberwerke herbeigeschaffen.

Das gesamte Ordensgebiet wurde nach dem Weichsel der Eroberung in Komtureien eingeteilt, an deren Spitze je ein Komtur stand, jene wieder in kleinere Bezirke mit Pflegern an der Spitze. Der Mittelpunkt der Komtureien bildete je stückweise eine Burg, die dementsprechend in große und kleine Burgen zerfiel. An den großen Burgen bestand sich dem Komtur zur Seite ein Konvent, ursprünglich aus zwölf Ordensbrüdern bestehend, der Zahl der Jünger Christi entsprechend; die den kleinen Burgen vorstehenden Pfleger gehörten gleichfalls dem Konvent ihrer Hauptburg als Mitglieder an und unterstanden der Aufsicht des Komturs.

Die Zahl der Burgen in Ostpreußen ist demnach eine recht große gewesen; die Mehrzahl von ihnen ist später in Privatbesitz übergegangen und entweder zerstört oder zu Wohn- und Wirtschafts-zwecken umgebaut worden, so daß ihre ursprüngliche Bestimmung heute vielfach nicht mehr zu erkennen ist. Um besser erbalten von allen ostpreussischen Burgen ist die von Heilsberg, die jetzt als katholische Erziehungsanstalt eingerichtet ist. Mehr oder weniger erhalten sind ferner die Burgen in Allenstein, Balga, Georgenburg, Königsberg, Cöselbitt, Reidenburg, Dr. Holland, Dr. Mark, Ragnit, Rastenburg und Soldau.

Des Hofmeisters Hofhaltung in der Marienburg.

Im Jahre 1309 verlegte der Hofmeister Siegfried von Leuthowen den Hofmeisterrat von Venedig nach Marienburg. Die hier schon 1266 errichtete Ordensburg erfuhr nun eine großartige Erweiterung, so daß sie später zu einem Wunderwerk mittelalterlicher Baukunst und dem leuchtendsten Wahrzeichen deutscher Kultur im fernem Osten wurde.

Das alte Ordenshaus der ersten Anlage, das heutige Hofschloß, wurde in seiner äußeren Gestalt nur unwesentlich verändert, mußte aber im Innern erheblich erweitert werden, da es fortan eine weit größere Zahl von Brüdern aufnehmen und auch häufig aus-müßigen Brüdern Unterkunft zu gewähren hatte. Für den Hofmeister selbst und seinen Hofstaat aber wurde im Norden des Hofschlosses ein völlig neuer Palastbau, das heutige Mittelschloß, angelegt, das seinerzeit im Norden und Osten mit einer Anzahl von Vorburgen umgeben wurde.

Die Zeit in der der Schlußstein dieses romanischen Bauwerkes gesetzt wurde (am 1388), war des Ordens Blütezeit. Damals regierte der Hofmeister Winich von Kniprude (1351—1382), einer der reichsten und mächtigsten Fürsten des Abendlandes. Der Schauhplatz seines glänzenden Hoflebens, das Mittelschloß, bestand aus drei rechteckig zu einander liegenden Säuligen; die Südseite des rechteckigen Schloßes nahm das am erhabene Hofschloß ein. Der Westflügel, am Ufer der Rogal, enthielt die Wohnräume der Hofmeisters, der daranschießende Nordflügel die Wohn- und Diensträume des Hof-komturs, der Ostflügel Gemächer für erlauchte Gäste. Gäste geringeren Standes wurden in einer der Vorburgen untergebracht.

Die Reihe der höfmeisterrlichen Gemächer schloß die als Empfangssaal dienende, auf drei Pfeilern stützende Konventsrunder, es

folgten zwei kleinere Gemächer, Wohn- und Schlafgemach des Hochmeisters. Daran stoßen die Prunkräume, der kleine oder Winterrenter und der große oder Sommerrenter, deren herrliche gotische Gemäße von je einem Granitpfeiler getragen werden. Der erste dient als Speisekammer, dem Hochmeister einen kleinen Kreis aus-erwählter Gäste benutzte, im letzteren fanden die großen Prunkmähler und Festversammlungen statt. Hier befindet sich heute noch, eingemauert in der Wand, jene Krone, die bei der Belagerung der Marienburg im Jahre 1410 den Granitpfeiler verstrümmte und das mächtige Gemäße, unter dem der Hochmeister die Ritter zur Beratung versammelt hatte, zum Einsturz bringen sollte.

Was eine Hochmeisterwahl vollaugen, je begab der Gemäße die Räume des Mittelstalles, indem er zunächst sämtliche Brüder im großen Rentner zum stillen Mable versammelte. An diesen Tagen, eben so wie an jedemaligen Jahreslage seinen Wohl, dem Hochmeister, wurde die Menge schmucklos, die sich zum Meisterrath versammelt, für die Brüder auch die Gäste. Mit eleganten Speisen und eblen Getränken waren die von Gold- und Silbergeschirr brokenden Kafen besetzt. Neben Bier, Wein, Rhein- und Ungarwein wurde auch preiswürdiger Wein vorzuehrt, der bei Chorn, Kirschenburg, Haltenburg oder Marienburg gewonnen war und demselben von solcher Güte gewesen sein soll, daß der Meister selbst fastliche Gäste damit zu beschenken kein Bedenken trug. Musikalische Genüsse fehlten bei solchen Festen nicht, denn der Hochmeister unterließ keine eigene Kapelle, oder auch fremde Musiker „Comptenier und Jodeler“ wurden für die Feste in Dienst genommen. Neben solchen fahrenden Künstlertruppen auch sogenannte Pfeilwörter, gewöhnlich Wände oder Einmäuler, auf die Feder aus dem Gebrauche neuzugewand, oder auch selbst selbst dichten. Wie an anderen Künstlerfesten der Zeit, so gehörte auch zur Selbstüberhebung des Hochmeisters der Hofnarr, der durch seine Späße die Gäste belustigte, aber auch fremde Döllensreißer, „Lamerer und Kokerler“, fanden sich bei solchen Gelegenheiten auf der Marienburg ein.

Sehr gewöhnliche Vergnügungen fanden aber nur an hohen Festtagen oder bei Anwesenheit fremder vornehmer Gäste statt. An gewöhnlichen Tagen nahm auch der Hochmeister ein einfaches Mahl im Kreise der Brüder im Hofstall ein. Wie jeder Ordensbruder war auch er verpflichtet, die kirchlichen Gebetszeiten bei Tag und bei Nacht in lediger Kleidung zu beobachten. Die Mahlzeiten weniger hart und einfach als das der übrigen Brüder; er schlief in einem mit blauem Vorhang umzogenen Stauderbetzte, während die übrigen Brüder auf hartem Bettlaken unter einer leinenen oder wollenen Decke in dem gemeinsamen Schlafsaal ruhten. Der Hochmeister hatte sein eigenes Schlafzimmer, das sich bei ihm stets einer leinenen Kommode, die er selbst aus Holz aus der Arbeit zu dieser Vertrauensstellung ausübte. (Vergleichen Sie S. 10.)

Aus der Jungshararbeit.

Gesunder Körper — gesunder Geist.

Karnen nach dem Aufsteigen.

Entschließen sich, zehn Minuten früher aufzustehen, als ihr eigentlich müßt und widmet diesen Zeitraumen einigen Turnübungen. Die erste Müdigkeit ist schnell überwand, und das kleine Schlafopfer, das ihr bringt, schloßt einen Körper Gehirn für das ganze Leben.

Also früh heraus aus dem Bett und das Hemd herunter. Laßt Luft an eure Haut. Beginnt mit Kniebeugen und gleichzeitigem Armevordrücken-Strecken, fangt mit 15 Kniebeugen an und legt jeden Tag drei bis fünf zu, bis ihr auf 30 bis 40 seid; die genügen. Söbnt laut, haltet die Kämpf ruhig ein. Dann laßt ihr leben, wie schnell das erste Stöhnen im Freien verschwindet und dem Schlüssel, bis zum Herbst natürlich fast offener sein. Die Turnübungen, die nachts erlaubt hat, muß frische Luft haben. Nach den Kniebeugen kommen folgende Übungen in Frage:

„Hindboxen.“ Du stellst dich, breitbeinig, Stont zum Fenster, bin; winkelt mit kurzem Saak die Arme an und denkst, ihr Hände ein Gegner gegenüber. Jetzt laßt ihr auf dich zu und stellt dich ansetzen; was laßt du? Einlenk Suß vor — Ausfall — rechten Arm mit aller Macht strecken, als ob du ihn fest bei der Brust schlagen wolltest. Die Hand ist zur Faust geballt. Dann: zurück in die Grundstellung. Linken Arm strecken auf der anderen Seite: rechten Fuß vor — Ausfall — linken Arm strecken. Jetzt schnell im Wechsel: rechts-links, rechts-links. Immer im leichten Schritt, die Füße laut ein — Ausfall — Grundstellung. Jonge mit fünf Übungen beiderseits am ersten Morgen und steigere die Zahl täglich um je einen Stoß bis 15; das genügt. Weine und Arme löst geht, kommt der Rücken dran im

Handgange. Der müd ist zunächst schwer fallen, denn die Weine müßen gekräftigt sein. Also Jonge mit fünf Handgängen am Sonntag senke den Kopf, dann die Schultern, dann den Rücken aber immer mit fest durchgedrückten Knieen. (Demogle dich nicht selbst!) Am ersten Morgen müßt du nur mit den Fingerspitzen auf den Boden kommen, dann laßt dich ein paar mal im Rückgrat abwärtskippen und wiederbeile die Kumpfbange hinmal. Steigere das jeden Tag um eine Weuge bis 10. Wehrt dich dann am folgenden Morgen schon die Hände flach auf den Boden legen können; bei manchen dauert es länger. Wer mit den Händen flach auf den Boden kommt, braucht

nicht mehr Kumpfbögen üben, der darf gleich Handgange gehen. Einmal zum Fenster bis zur Wand, dort aufstehen, Affen haken, wieder beugen und Handgange zum Fenster zurück. Dann auf zur Wände an den „Waldstift.“

(Aus: „Die Arche Noah“, Jugendbeilage des „Dahleim“.)

Jungshar Potsdam. Fahrt nach Kloster Rehna am 16. Juni 1929.

Schon lange plantete wir eine Wanderung nach einer der ältesten Kulturstätten, nach Kloster Rehna. Am 16. Juni, am Sonntag, kamen wir aus und marschierten gelächelt zum Bahnhof. Wir fuhren bis Werder und wanderten von dort aus zu Fuß nach Rehna. Durch rotangene Kirchengassen und Erdbereister nahmen wir unsern Weg. Der Himmel hatte kein Festtagsgewand angelegt und warst Herrlichkeit und Frohlocken auf uns. Wiederholt blieben einige stehen und die Kinder und die Frauen und die Mädchen und die Kinder lieber Erich H. stierte dann schnell das 7. Gebot und die Aufsehung ging vorüber. Wir gingen durch schmucke Vorhöfen, an alten Feldsteinkirchen vorbei, aus denen feierlich das mächtige Gebot der Orgel erklang. An einem hohen Fenster machten wir halt, um zu ruhen. Es dauerte gar nicht lange, so planztete die Klosterkloster-scheue veranlagt im Wasser herum. Das Toben obd Appetit. Nachdem wir aus gestürzt hatten, gegen wir weiter. Endlich sahen wir durch die Räume die ersten Häuser von Rehna schimmern. Wir verdoppelten unsere Schritte, und bald darauf klangen unsere festen Schritte durch die kleine, schmucklose Stadt. Über erwartet hatte, ein alles romantisch verträumtes Dorf, so verträumt war es heute für uns. Rehna ist eine kleine Stadt mit groben Strassen, schmucklosen Häusern und steht im Automobilerkreuz Potsdam nicht nach. Als wir vor dem mächtigen Klostergewände standen, malte sich abermals auf unsern Gesichtern die Enttäuschung. Ein kahler, schmuckloser Bau aus roten Ziegeln gestift, reißt sich vor uns. Nur die kunstvoll gefasteten Treppen, die sich unter dem Dach hinziehen, mahnen an die Kunst der Mittelalter. Als wir durch die schmale Pforte das Innere der Klosterkirche betraten, blieben wir überrascht stehen. Soviel Formschönheit, die sich bei offenbare, konnte nur eine Kirche aus dem Mittelalter aufweisen. Doch möchte ich die Decke von mächtigen Säulen getragen über das Innenstübchen. Wie die hohen gotischen Fenster stellen die Sonnenstrahlen in die Steinflöhen und die hier seitliche Reflexe. Drei breite Stufen führten zu einem schlichten mit Akeien geschmückten Altar, auf dem eine mächtige Dösel aus dem 17. Jahrhundert lag, empör. Den lognummohenen Gedenkzettel, den in der ersten Altarstufe eingemauert war, betrachteten wir lange ansehend. Wir verließen uns wieder zurück, in eine Seit, wo nach die Mark eine einzige, unüberdringbare Widmung war, in der Aerodis und Dar dauften. Wir sahen im Geiste den Markgrafen Otto, wie er, ermüdet von der Jagd, sich unter dem Schattens einer mächtigen Eiche legte, mit ihm im Traume ein mächtiger Herrsch drohte, mit er ihn tötete und im Gedanken an den Tod das Gebrauchs schloß, an die Stelle ein neues Reich zu bauen. So sollte sich erst ein Jahr später in die Kat umgelegt. Es betraf Silberstein-Mönche aus dem Mansfeldschen, unter deren gekrümmten Händen das Kloster entfiel. Es ist ein eigentümliches Gefühl, wenn man so auf historisches Wehden steht und die ganze Drecht vergangener Jahrhunderte, vermodern mit Sage und Mythos, so vor sich sieht. Und es ist eben noch nieles, was mit der Geschichte des Klosters und deren Bemerkens-würdigem. Besonders nach ein mittelgroßes Bild heron, das in kunstvoller Weise die Geschichte des Klosters in kurzen Umrissen wiedergab. Wir beschlößten eine Anschrift: O felix leny et tua fida chorin ex te est orta nova cella et coeli porta. Auf Deutsch: O glücklich Rehna und deine Tochter Chorin, aus euch sind entstanden Neuzeile und Himmelstempel. Nachdem wir alles eingehend bestrift hatten, gegen wir zum neuen Kloster, um dort einige stille Minuten zu verweilen. Das Abenddämmer verhalte über dem See, unwillkürlich formten sich meine Lippen zu dem uralten Spruch: O felix leny et tua fida chorin ex te est orta nova cella et coeli porta. Tief bestriftet von dem Geschehen langten wir am späten Abend zu Hause an.

Euch aber, Kameraden, Kameradinnen, ruhe ich zu: Wandert und haltet die Augen auf, auch im Sande der Mark findet man schöne und edle Derien.“

Die Jungshar haben sich am 28. April 1929 gegründet; sie besteht aus 210 Mitgliedern. Es gehören 17 Mädchen an. Vorsitzende ist Anneliese Eubach, Schriftführerin: Hilke Niedermome, Kassiererin: Frieda Uhlmann. Die Jungshar entlände drei Mädchen zur Schorffschmiede. Die Jungshar entlände aus den zahlreichen Anregungen, die der rührige Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Köder, durch Vorberanstellungen für die Offmark gegeben hat. Wir sind froh, daß eine so große Zahl von Reichshamerinnen unserer Kule gefolgt ist.

Buchbesprechung.

Kotterbände und ihre Leserin von Stadtmedizinerin Dr. Marloth. Alwin Frölich Verlag in Leipzig. Preis 0,50 M.

Wenn man unleser Jungsharern ein Büchlein über die erste Hilfe bei Unfallsfällen empfehlen kann, dann ist es dieses. Klein, handlich, leicht zu lesen, wenn am liebsten die Leserin, die sich über alles sollte das Büchlein sein eigen nennen und vor allem befehlen, um immer ihrem Nächsten bei Unfällen helfen zu können. 1/2.